

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bangen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindeglieder des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.
Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 1 Mk. 65 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 85 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 2 Mk. 07 Pfg., am Posthalter abgeholt 1 Mk. 65 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten.
— Nummer der Zeitungsliste 6567. —
Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Anzeigen von außerhalb des Verbreitungsgebietes 18 Pfg. Geringster Anzeigenbetrag 40 Pfg. Reklamen: Die 3spaltige Zeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Bestellte Anzeigen-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

DRUCK- UND VERWALTUNGS-VEREINIGUNGEN NIMMEN SAISONEN IN DRUCK: KUNST- UND DRUCKEREI, LEIPZIGER STR. 10.

Das Ende der Dardanellenexpedition.

Die Engländer von den Türken von Gallipoli vertrieben. — Große Mehrheit der griechischen Regierung bei den Wahlen.

Konstantinopel, 20. Dezember. (S. I. B.) Der Berichterstatter der Agentur Reuters an den Dardanellen meldet: Seit gestern begannen die türkischen Truppen bei Anafarta und Ari Borun mit dem allgemeinen Angriff. Unser Artilleriefeuer brachte dem Feinde schwere Verluste bei. Die Soldaten, die seit Monaten auf diese Offensive warteten, schlugen den Feind vollständig in die Flucht und erreichten bei Ari Borun das Meer. Die Beute ist unermeßlich groß. Infolge des dichten Nebels gelang es dem Feinde, zu entkommen, ohne viele Gefangene zurückzulassen.

Berlin, 21. Dez. (Drahtnachricht.) In der „D. Tztg.“ wird ausgeführt: Daß die türkischen Offensive gerade jetzt einsetzt, wo in Saloniki und Griechisch-Mazedonien die Dinge nicht nur militärisch, sondern auch politisch auf dem Krisenpunkt sich befinden, erscheint von hoher Bedeutung. Es kann nicht ausbleiben, daß dieses Ereignis seine Schatten nach Saloniki wirft.

Das „Berliner Tzgt.“ schreibt: Dank der glänzenden Tapferkeit der türkischen Truppen sei nunmehr das endgültige Scheitern der Dardanellenexpedition eingetreten. In dem Augenblick, in welchem der Landweg über Österreich-Ungarn, Serbien und Bulgarien uns zur Verfügung stand, war es nur eine Frage der Zeit, bis die nötige Versorgung der türkischen Infanterie ein machtvolles Vorgehen an den Dardanellen gewährleisten konnte. Das Prestige Englands hat in der ganzen Welt eine ungeheure Schädigung erlitten, und es ist nicht gerade ernsthaft, wenn im Unterhause erklärt wird, daß es sich um die Wahrung eines bereits früher gefaßten Beschlusses handele.

Im „S. V. A.“ heißt es: Die Hauptsache ist, daß die ganze große Dardanellenexpedition ein unrückgängliches Ende nimmt.

Die „Post. Ztg.“ steht in der Zurückziehung der englischen Truppen von Gallipoli das Eingeständnis der völligen Niederlage.

Englischer Rückzug von der Suwa-Bai.

London, 20. Dez. (S. I. B.) Amtlich wird bekannt gegeben, daß sämtliche Truppen von der Suwa-Bai und der Anzakar-Zone mit Kanonen und Vorräten mit Erfolg nach einem anderen Kriegsschauplatz gebracht wurden.

Englische Niederlage in Persien.

Konstantinopel, 19. Dez. (Indirekt.) Die Erbitterung gegen die Engländer in Südpersien ist, wie der „Lasoir i Ekfar“ aus Teheran meldet, ständig im Zunehmen begriffen.

In Spanien ist eine Armee von 25 000 Mann zusammengezogen und vollständig ausgerüstet worden. Die Bevölkerung der Stadt hat durch freiwillige Spenden 20 000 Tumans zur Ausrüstung aufgebracht. Die Rudjahids strömen zu Tausenden nach Spanien, um sich für den Kampf gegen die Bedrücker zur Verfügung zu stellen. Bei Braz-Mahan haben persische Gendarmerteilungen die englischen Truppen und den Stamm Hazar, der sich den Eindringlingen angeschlossen hat, angegriffen und geschlagen. Die Engländer verloren an Toten 5 Offiziere und 300 Mann.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Wien, 20. Dez. (S. I. B.) Amtlich wird verlautbart: den 20. Dezember 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Ost-Absehnisse und im Gebiete des Col di Lana zur größeren Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Truppen des Generalis von Kocovc erklärten die stark ausgebauten feindlichen Stellungen am Tara-Anne südwestlich von Bijelopolje und bei Godusa nördlich Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden drei Gebirgskanonen, zwei Feldkanonen und 1200 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Sieg der griechischen Regierungspartei bei den Wahlen.

Athen, 20. Dez. (Meldung der Agence Havas.) Unter den bisher Gewählten befinden sich 200 Anhänger Sunaris, 35 Theotokisten, an 20 Anhänger Rhalis und 7 Anhänger Dimitracopoulos. Aus 60 Wahlkreisen steht das Ergebnis noch aus. (S. I. B.)

Zuerst kommt die Rettung Frankreichs.

Der „Dtsch. Tzgt.“ wird aus Genf, 19. Dezember, gemeldet: „Petit Parisien“ findet die Lage in Saloniki andauernd bedenklich. Griechenland wartet das Ergebnis der Wahlen ab. Die Frage der Befestigung der Umgebung Salonikis birgt ernste Konflikte.

„Lemps“ begreift die Haltung Bulgariens nicht. Clemenceau fordert abermals das Verlassen Salonikis. Frankreich hat angesichts der kommenden Offensive an der Westfront die ernsteste Pflicht, die eigenen Kräfte in der Heimat zu konzentrieren. Briand müsse die grandiosen Pläne in der Orientpolitik den Engländern überlassen. Zuerst komme die Rettung Frankreichs. Falls die Deutschen an der Westfront durchbrechen, sei der Orient ohnehin verloren.

Das serbische Flüchtlingselend.

Amsterdam, 20. Dezember. (S. I. B.) Ein hiesiges Blatt meldet aus London: Nur ein kleiner Teil der geflüchteten Serben erreichte Griechisch-Mazedonien. Während der Feind durch Alt-Serbien marschierte, zogen die meisten altserbischen Männer nichtdienstpflichtigen Alters die Wege entlang, die nach Westen und Südwesten führen. Die meisten Frauen und Kinder blieben zu Hause. Auf dem Amselfelde hatten sich 750 000 Flüchtlinge angesammelt; 250 000 beschloffen, sich zu ergeben. Laufende sind auf der Flucht nach Albanien und Montenegro durch Hunger und Kälte umgekommen oder von Wölfen zerrissen worden. Massen von Flüchtlingen, die bei der harten Kälte nach Albanien und Montenegro zogen, lebten hauptsächlich von gefallenen Tieren.

Essad Pascha gegen die Serben.

Mailand, 20. Dez. (S. I. B.) Nach einer Athener Depesche des „Secolo“ vom 18. Dezember sind die Serben in Albanien auf ernstlichen Widerstand gestoßen. Es heißt, daß Essad sich gegen sie gestellt habe.

Die gefährdete Westgrenze Ägyptens.

Nicht nur vom Osten von den Türken, sondern auch von der Westgrenze wird die englische Herrschaft in Ägypten durch kriegerische arabische Stämme bedroht. Eine amtliche englische Meldung bringt einen Bericht über ein Gefecht englischer Truppen mit Arabern an der Westgrenze Ägyptens bei Patruh. Dieses Gefecht wird von dem amtlichen englischen Nachrichtenbureau natürlich sehr harmlos dargestellt. Wir wissen aber, daß es sich um gewichtigere Vorgänge handelt, wenn England ein ihm ungünstiges Ereignis zu berichten sich gezwungen sieht.

Aus der Tatsache, daß England einen verhältnismäßig großen Verlust an Offizieren und Mannschaften zugeht, kann man erkennen, daß diese Ereignisse der ägyptischen Westgrenze für England nicht so harmlos sind, da die Engländer sonst davon überhaupt kein Aufhebens gemacht hätten. Tatsächlich wurde aus den anfangs genannten 300 Arabern, welche den Angriff auf die englischen Truppen eröffnet haben, späterhin 1200 Mann. Noch später wurde mitgeteilt, daß diese 1200 Araber sogar mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet worden seien. Von der Größe des Zusammenstoßes abgesehen, der übrigens für England ungünstig verlief, ist aber dieses Scharmügel doch von erheblicher Bedeutung, da zum erstenmal die eingeborenen Araber die Engländer in Ägypten beunruhigen. Im Zusammenhang mit diesen Tatsachen sind einige Ausführungen über die Lage notwendig, die augenblicklich in Ägypten herrscht.

Bald bei Ausbruch des Krieges sind bekanntlich alle ägyptischen Vaterlandsfreunde, die zugleich Freunde der Türkei sind, verhaftet und nach Malta geschickt worden, wenn sie nicht ins Gefängnis wandern mußten. Durch Unterdrückung religiöser Gebräuche der ägyptischen Mohammedaner haben die englischen Herren die mohammedanische Bevölkerung Ägyptens aufs heftigste erregt, zumal die Ulemas, die mohammedanischen Priester, die auf das Volk einen großen Einfluß haben, voller Entrüstung über das englische Vorgehen gegen die englische Herrschaft wüthten. Die Folge davon war, daß die eingeborene ägyptische Armee sich standhaft weigerte, gegen ihre türkischen Religionsgenossen in den Kampf zu ziehen. Ein großer Teil dieser Armee mußte darum entwaffnet werden. Die Empörung über die englischen Gewaltmaßnahmen gegen den mohammedanischen Glauben hat auch unter den mohammedanischen Fürsten von ganz Mittel-Afrika Verbreitung gefunden, und die Engländer wissen genau, daß diese Sultane nur auf den Augenblick warten, um mit Englands Gewalt Herrschaft abzurednen.

Besonders der Sultan von Tarsur, ein verhältnismäßig mächtiger Mann im Sudan, ist einer der eifrigsten Gegner Englands. Aus den Vorgängen in Tripolis an der nordafrikanischen Vorküste im Westen Ägyptens wissen wir, daß auch hier die eingeborene Bevölkerung gegen den Bierverband mit größtem Erfolge Stellung genommen und den Italienern die Herrschaft über Tripolis größtenteils geraubt hat. Es gärt also von der afrikanischen Nordküste bis hinunter nach Tarsur und darüber hinaus stark unter den eingeborenen Stämmen, welche die Sprache des Korans sprechen. England hat bisher geglaubt, sich nur vor den Angriffen von der Ostküste am Suezkanal fürchten zu müssen. Zum erstenmal sieht sich diese ländergierige Macht auch von der Westküste bedroht. Schon bei Beginn des Krieges hat ein sehr einflußreicher Türke gesagt, daß der „Heilige Krieg“ sich vielleicht langsam vorbereiten würde, daß er aber, einmal erstammt, nicht mehr so schnell wieder eingedämmt werden könnte und für England eine große Gefahr bilden würde. Auf allen Teilen des englischen Weltreiches gärt es gewaltig.

tig. Nun scheint auch die Kunde vom heiligen Krieg allmählich nach Afrika gedrungen zu sein, wo die arabischen Stämme offenbar sehr beträchtlich mit modernen Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet sind. Der Angriff gegen die ägyptische Westgrenze erscheint somit als ein erstes Wetterleuchten eines großen Gewitters, das sich hier über die englische Herrschaft zusammenzieht. An dieser Grenze ist England nicht sonderlich stark. Die Grenze ist sehr lang und offen und nur sehr schwer zu verteidigen. Andererseits aber sind die arabischen Stämme landestübige Wüstenkrieger, die einen Krieg viel besser aushalten als englische Soldaten, zumal es ein Kleinkrieg wird. Man muß auch damit rechnen, daß neben der guten Bewaffnung auch die Organisation der arabischen Stämme in diesem Kriegsjahr sehr verstärkt worden ist, daß also die arabischen Krieger in jeder Hinsicht einen höchst beachtenswerten Gegner darstellen. Englands Lage in Ägypten ist demgemäß nicht rosig zu nennen, denn die arabische Gefahr, die von der Westküste droht, richtet sich in erster Linie gegen das offene Niltal und gegen die wichtige Eisenbahnlinie, die die Verbindung mit Chartum und dem ägyptischen Sudan herstellt. Der kriegerische Sinn der Araber wird unter der Führung geschulter Offiziere das Weitere dazu beitragen, um die englische Herrschaft hier zum Wanken zu bringen.

Schweden — ein zweites Griechenland?

Nachgerade gibt sich in dem Verhalten Englands gegenüber den neutralen Staaten ein Hohn kund, der fast noch verlebender wirkt als die Brutalität, mit der die Engländer jedes Völkerrecht mit Füßen treten, wenn sie glauben, auf diesem Wege einen Vorteil für sich erzielen zu können. Es regnet geradezu Proteste gegen die britische Willkür, aber von einer Änderung der englischen Seeräuberpolitik ist keine Rede. Am meisten hat zurzeit wohl Schweden unter ihr zu leiden. Weil die schwedische Regierung das berechnete Bestreben zeigt, bei strikter Wahrung ihrer Neutralität Herr im eigenen Hause zu bleiben, und darum sich den weitgehenden Ansprüchen Englands auf eine Kontrolle des Handels verschließt, haben die Engländer sich schon seit geraumer Zeit darauf verlegt, den schwedischen Handel und die schwedische Schifffahrt mit allen möglichen Schikanen zu belästigen. Die Beschlagnahme von einigen hundert Postfäcken mit Weihnachtspaketen, die schwedische Auswanderer in Amerika an ihre armen Verwandten in der Heimat sandten, durch die Engländer hat aber dem Faß den Boden ausgeschlagen. Die schwedische Regierung hat, der Erbitterung des ganzen Volkes über diesen neuesten Akt englischer Rücksichtslosigkeit Rechnung tragend, mit einer Sperre des gesamten Transitverkehrs von England nach Rußland geantwortet, und es hat sich gezeigt, daß sie bei dieser mannhaften Vergeltungsmahregel die gesamte öffentliche Meinung für sich hat.

Für England ist diese Sperre um so unangenehmer, als zurzeit der einzige Weg von London nach Rußland über Schweden geht. Der Regelung und Sicherung dieses Verkehrsweges galt die Verhandlung, die England wiederholt mit Schweden gepflogen hat, und auf der andern Seite hat Rußland durch die eiserne Herstellung kostspieliger Eisenbahnverbindungen kundgetan, welchen Wert es auf die Offenhaltung und die Ausgestaltung dieses Weges legt. Die Festhaltung der amerikanischen Weihnachtspost für Schweden war ein augenscheinlicher Ausdruck für den Ärger Englands, daß Schweden seinen Ansprüchen in dieser Hinsicht nicht nachkam, und man wird kaum fehlgehen, wenn man voraussetzt, daß England den kräftigen und wohlverdienten Gegenschlag, den es jetzt von Schweden erhalten hat, nicht gleichmütig hinnehmen wird. Bereitet sich im Norden eine zweite Auflage des Gewaltaktes vor, den die Entente im Süden unter Führung Englands gegen Griechenland verübte, weil es sich und seine Interessen nicht den Ansprüchen Englands und Frankreichs opfern wollte? Unmöglich erscheint das keineswegs. Wie die Engländer und Russen mit der schwedischen Souveränität umspringen, hat sich verschiedentlich gezeigt. Der Druck, den Englands Seemacht auf den schwedischen Handel ausübt, findet eine vollkommen zutreffende Parallele in der Vergewaltigung des Handels Griechenlands durch die Entente. Und liegt ein Vergleich der unter Einstellung aller telegraphischen Verbindungen zwischen Schweden und Rußland seitens des letzteren sich vollziehenden Ansammlungen russischer Truppen in Finnland mit dem Saloniki-Mandör so ganz fern?

Wie sich diese Dinge weiter entwickeln werden, bleibt abzuwarten. Vorläufig ist mit gebührender Anerkennung die Tatsache festzustellen, daß Schweden keineswegs gewillt ist, die brutale Willkür Englands ohne energische Gegenwehr über sich ergehen zu lassen, und es ist bezeichnend, daß ein führendes dänisches Blatt, die „Politiken“, hervorhebt, Schweden sei in der „glücklichen Lage“, eine solche Gegenwehr mit Aussicht auf Erfolg auszuüben. Als neuer Beleg für die Heuchelei, mit der die Entente, namentlich England, den Schutz der kleinen Staaten als Ziel ihrer Kriegführung proklamiert, wie als Symbol der Achtung, die die Entente, und auch hier wieder in erster Linie England, den Rechten und Interessen der Neutralen entgegenbringt, hat die Beschlagnahme der schwedisch-amerikanischen Weihnachtspost durch die Engländer auf alle Fälle eine dauernde Bedeutung.

Spaltung in der sozialdemokratischen Partei.

Berlin, 21. Dezember. (Drahtnachr.) Wie die „Berl. Morgenpost“ erklärt, hat in der gestrigen Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine Anzahl von Mitgliedern der Minderheit angekündigt, daß sie bei der heutigen Abstimmung über die Kriegskredite die Forderung ablehnen werden. Es sollen 43 gegen die Kriegskredite und 66 dafür sein.

Haase droht mit dem Rücktritt.

Berlin, 21. Dezember. (Drahtnachr.) Laut „Vorwärts“ hat am Schluß der gestrigen Fraktions Sitzung Genosse Haase sein Amt als Fraktionsvorsitzender niedergelegt. Bereits am 4. August 1914 habe er einen dahingehenden Beschluß bekannt gegeben, sei aber auf deren dringendes Verlangen im Amte geblieben. Selbstverständlich, bemerkt der „Vorwärts“, behält Genosse Haase sein Amt als Vorsitzender der Partei.

Haase gehört zu denjenigen Genossen, welche dem Vaterland die zum Kampfe um seine Existenz dringend nötigen Mittel verweigern wollen. Diese ansehnliche Minderheit wird sich diesmal nicht damit begnügen, der Abstimmung im Reichstage fern zu bleiben, wie es bei den letzten Kreditbewilligungen geschah, sondern sie stimmt gegen die Vorlage und begründet auch ihre Stellungnahme. An der Spitze derjenigen, die für diese Haltung der Minderheit eintreten, steht der bekannte Theoretiker der Partei Karl Kautsky, der das von ihm redigierte wissenschaftliche Parteiorgan „Die neue Zeit“ zu dieser Propaganda benützt, sowie die „Leipziger Volkszeitung“. Der Zwiespalt ist so tiefgehender Natur, daß weite Kreise innerhalb und außerhalb der sozialdemokratischen Partei darin den ersten Schritt zur unvermeidlichen Spaltung der Partei erblicken.

Graf Tisza über den zwecklosen weiteren Widerstand der Feinde.

Budapest, 20. Dez. (W. I. B.) Ministerpräsident Graf Tisza führte im Magnatenhause bei Beratung des Budgetprovisoriums u. a. aus: Den von uns nicht herausbeschworenen Krieg werden wir bis zu Ende durchkämpfen, bis die vom Feinde gegen unsere Sicherheit, Unabhängigkeit und nationale Größe gerichteten Angriffe aufhören und er einfließt, daß jede weitere Fortsetzung des Kampfes nur der Menschheit überflüssige und zwecklose Leiden verursacht, ohne ihn auch nur um Haarsbreite seinen Zielen näherzubringen. Heute ist jede weitere Fortsetzung des Krieges von Feindeseite ein ganz zweckloses Blutvergießen, da er sich darüber klar sein muß, daß er das Ziel seiner Angriffe nie wird erreichen können. Die Verantwortung haben jene zu tragen, die dieser für die ganze Welt so schrecklichen Krieg aus egoistischen Absichten herausbeschworen haben und ihn nicht einstellen wollen.

Friedensfreunde in Rußland

Laut der „Königlichen Ztg.“ veröffentlichte die Petersburger Blätter „Dien“ und „Kjersch“ bemerkenswerte Äußerungen des ehemaligen Justizministers Schtscheglowitow und vorletzten Ministers des Innern Wassilow, welche während ihrer erst kurzen Zeit zurückliegenden Amtsdauer geäußert hätten, es sei ihnen unbegreiflich, warum Rußland mit Deutschland Krieg führe. Beide Reiche seien aufeinander angewiesen und durch ihre geschichtliche Entwicklung dazu bestimmt, miteinander Frieden zu erhalten. Die beiden Blätter weisen darauf hin, daß diese Anschauung seitdem in reaktionären und verantwortlichen Kreisen zahlreiche Anhänger gewonnen habe. Sie würden gegebenenfalls auch vor dem Gedanken eines Sonderfriedens nicht zurückschrecken, da ein unglücklicher Krieg unfehlbar die Revolution bringe.

Große Reformarbeit in der Türkei.

Konstantinopel, 20. Dezember. (W. I. B.) Die Zeitung „Hilal“ begrüßt den Plan, zu allen Zweigen der osmanischen Verwaltung deutsche Reformatoren zuzulassen und drückt die Überzeugung aus, daß die deutsche Mitarbeit für die Türkei von höchstem Vorteil sein wird.

König Peter bei Essad Pascha.

Mailand, 20. Dezember. (W. I. B.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ sind hundert angesehene serbische Persönlichkeiten aus politischen, literarischen und künstlerischen in Bari eingetroffen. Sie hatten den Weg durch Montenegro und Albanien genommen, wo König Peter Essad Pascha für einige Tage besucht haben soll. Die Flüchtlinge waren von San Giovanni di Medua aus auf einem italienischen Dampfer eingetroffen. In Italien würden noch viele andere serbische Flüchtlinge, auch Stupschitina-Mitglieder, erwartet.

Ein englischer Hilfskreuzer gescheitert.

Berlin, 19. Dez. (W. I. B.) Wie wir der Zeitung „Hestia“ in Athen vom 27. November 1915 entnehmen, ist nach einem Telegramm der griechischen Behörden auf Kreta an die griechische Regierung, bei der Insel Granta, Bezirk Lassithi auf Kreta, ein englischer Hilfskreuzer, der zur Verfolgung von U-Booten verwendet wurde, auf eine Klippe gelaufen. Das Schiff wurde seinem Schicksal überlassen, nachdem englische Kreuzer sich vergeblich bemüht hatten, es flott zu machen.

Die zweite amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn.

Washington, 20. Dez. (W. I. B.) Reuter meldet aus New York: Die zweite Note an Oesterreich-Ungarn wird vermutlich am Montag abgeschickt werden. Es wird darin kein Zeitpunkt für die Beantwortung festgesetzt. Oesterreich-Ungarn wird sich aber bald entscheiden müssen, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollen oder nicht. Die Note nimmt in keiner Weise irgendwas von den ursprünglichen Forderungen zurück, sondern begründet mehr oder weniger genau die Umstände, auf die die Haltung der Vereinigten Staaten zurückzuführen ist.

Rowo-Georgiewsk—Modlin.

Das kaiserliche Generalgouvernement in Warschau hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Mit allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen wird bestimmt, daß anstelle des Namens Rowo-Georgiewsk von jetzt wieder ausschließlich der alte geschichtliche Name Modlin angewendet werden soll.“

Die Benennung Rowo-Georgiewsk ist nunmehr nicht einmal ein Jahrhundert in Gebrauch gewesen. Nach Napoleon I. lernte die Stadt als „Modlin“ kennen, er baute sie 1807 bis 1812 zu einer Festung aus, die sich 1813 den Russen ergab. Im polnischen Zustand 1830 wurde sie durch den Grafen Labodowski verteidigt. Am 7. Oktober 1831 wurde sie von den Russen erobert, die sie erweiterten und zu einem starken Bollwerk des Russentums machten. Nach außen hin wurde die Russifizierung dadurch zum Ausdruck gebracht, daß man der Stadt auch den alten polnischen Namen Modlin nahm und an seine Stelle den russischen Rowo-Georgiewsk setzte.

Einigung der deutschen Parteien in Böhmen.

Prag, 20. Dez. (W. I. B.) Gestern traten die Vertreter sämtlicher deutsch-böhmischer politischer Parteien zur Besprechung über die Wiederherstellung einer gemeinschaftlichen Vertretung Deutsch-Böhmens zusammen. Die Versammlung nahm einstimmig einen Beschluß an, in dem es einmütig als unbedingte politische Notwendigkeit erklärt wird, daß die seinerzeitige Einigung aller deutschen Parteien in Böhmen erneuert werde, um die Stellung des deutschen Volkes in Böhmen und Oesterreich für Gegenwart und Zukunft zur Geltung zu bringen und vor allem, um die bevorstehenden großen nationalen und politischen Zukunftsfragen, die sich auf Böhmen und Oesterreich beziehen, vollkommen zu klären.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 21. Dezember.

Städtisches und Allgemeines.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung fand unter dem Vorsitze des Herrn Gräse, bei Anwesenheit von 13 Stadtverordneten statt. Vom Rat war Herr Bürgermeister Hagemann anwesend. Die Sitzung begann 6 Uhr 40 Minuten. Zunächst wurde die Haushaltsplanberatung fortgesetzt. Nach Festsetzung einiger Abweichungen von dem vorgelegten Entwurfe, die eine Verminderung des Fehlbetrags um 950 M bedingten, wurde der Fehlbetrag auf 159 196,82 M festgestellt. Nachdem inzwischen nach längerer Aussprache der Ratsantrag auf Erhöhung des Preises für Gas und Koks abgelehnt war, wurde beschlossen, den Fehlbetrag des Haushaltsplanes 1916 in der Weise zu decken, daß eingestellt werden:

- 4000 M Besitzwechselabgabe,
- 2000 M Hundsteuer,
- 4500 M Biersteuer,
- 2000 M Schankgewerbesteuer,
- 1000 M Luftbarkeitsabgabe,
- 10 999 M Grundsteuer,
- 8000 M Entnahme aus der Sportelkassenrücklage,
- 128 000 M 16fache Erhebung des einf. Anlagenzuges,

160 499 M.

Der Rat hatte 17fache Erhebung des einfachen Anlagenzuges vorgeschlagen unter Vermeidung des Rückgriffes auf die Sportelkassen-Rücklage. Als 4. Punkt der Tagesordnung stand die Beilegung an Reinigungsverschiedenheiten mit dem Großrohrsdorfer Elektrizitätswerte zur Beratung. Es wurde nach dem Vorschlage des Stadtrats beschlossen, dem Antrage des Elektrizitätswertes auf Anerkennung eines 5% Anstoßzuschlages bei Berechnung der Anlagenerkosten, sowie Anrechnung des Gasmesserverwertungsverlustes von 400 M beim Seminaranschluß stattzugeben.

Nach Erlebigung der Tagesordnung gedachte der 1. stellvertretende Vorsteher Herr Mittag der Vollenbung einer 30jährigen Zugehörigkeit zum Stadt-Kollegium und davon 25jährigen Vorsteherchaft seitens des Vorstehenden, Herrn Reichstagsabgeordneten Heinrich Gräse. Der Redner wies auf die großen Verdienste hin, die sich Herr Gräse um das Wohl der Stadt erworben hat und dankte ihm namens des Kollegiums unter herzlichsten Wünschen für sein ferneres Leben und Wirken. Herr Vorsteher Gräse gab seiner Freude über diese Ehrung in längeren Ausführungen mit bewegten Worten kund und schloß mit herzlichsten Wünschen für die Stadt Bischofswerda und ihre Vertretung.

— Eine für unsere Geschäftswelt wichtige Bekanntmachung veröffentlicht die Kgl. Kreishauptmannschaft in der heutigen Nummer. Die Verfügung vom 11. Februar 1911 mit den beschränkten Sonderbestimmungen ist aufgehoben. Es gilt nur noch die Bestimmung, daß Saisonausverkäufe nur zweimal im Jahre in den Monaten Januar/Februar und Juli/August stattfinden dürfen.

— Krankenrente für die Verwundeten. Vom Krankentassenverband im Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Bautzen, Sitz Oberneutrich, wird uns geschrieben: Wenig bekannt und beachtet ist die Tatsache, daß die der Invalidentversicherung angehörenden verwundeten oder erkrankten Soldaten auch dann, wenn sie nicht dauernd invalide sind, und sogar, wenn sie im Militärverhältnis bleiben, Anspruch auf die Krankenrente haben können. Nach § 1255 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung ist krank (oder verwundet) Versicherten, die vorübergehend erwerbsunfähig sind, nach Ablauf der ersten 26 Wochen für die weitere Dauer der Erwerbsunfähigkeit die Invalidentrente als Krankenrente zu gewähren. Wenn beispielsweise ein Versicherter am 1. Oktober 1914 einen Armbruch erlitten und jetzt noch nicht hergestellt ist, so muß ihm die Versicherungsanstalt vom 1. April 1915 ab die Krankenrente gewähren, ganz gleich, ob der Mann als dienstunfähig zur Entlassung gelangt oder nicht. Der Antrag auf Gewährung der Krankenrente ist bei der

Nr.
Ortsbeh.
Wohnort
hohes.
reichen.
zwei hie
zeichnung
F a s o l l
freiten G
leben.
hat hie
Fabrikbe
jahrsgr
schon se
vereinig
praktisch
Berein d
soll elektr
den. Je
nerhin n
Kirchgem
Krieger
ein unter
abend ve
vorträge
halt des
schen wir
n. n.
verleins
nicht!
Frauend
tigen Ein
nachtsfre
Liebe un
Liebe er
lasten, w
gliedern
nis ein r
denen be
stimmten
gepakt h
nicht mö
Empfang
Scheine
die Feier
mel hoch
tor L a n
zum Vor
Hierauf
m a n n.
deren G
willkomm
dazu. Kom
Dann wa
derte sie
auch nich
zeige sich
und Zw
Theaterst
dieser S
Dank gef
n. I
G r u n d
Inf.-Regi
fördert.
Stein
beabsichti
Schulka
hieße ar
Essen zu
Sch
mit Sch
jungen 1
Sohn des
nach Spi
die 17jäh
lich erbie
Der Anal
die Schul
Zeit dar
sichtigen
Sohl
zum Son
meister-G
mit etwa
In derfel
länder B
Brot und
wurden i
Hund ver
denselben
Hau
tag oben
Handwe
ausgeb
Grundm
m. G
Landsta
tassenver
verfam
In seiner
Krieg tel
hat. Die
gahlungen

Ortsbehörde oder dem Versicherungsamt des jeweiligen Wohnortes, als solcher gilt auch der Ort des Lazarettunterhaltes, zu Protokoll zu erklären oder schriftlich einzureichen.

Aus der Amtshauptmannschaft Bautzen.

1. **Großdrebitz, 21. Dez. Auszeichnung.** Wieder sind zwei hiesige Krieger für Mut und Entschlossenheit mit Auszeichnungen bedacht worden. Dem Infanteristen Bruno F a s o l d wurde die St.-Heinrichs-Medaille und dem Gefreiten Edgar H e l d n e r die Friedrich-August-Medaille verliehen.

2. **Großhartau, 21. Dezember.** Seit einigen Jahren hat hier die freie Kirchenvereinigung unter Vorh. des Herrn Fabrikbes. Fr. K a u mit viel Segen gewirkt. Von den Neujahrsgratulationen in hiesiger Gemeinde, zu der mancher schon sein Scherlein gestiftet hat, ist es der „freien Kirchenvereinigung“ möglich gewesen, das Schiff der Kirche mit praktischen Matten zu versehen. Neuerdings will genannter Verein der Kirchengemeinde ein neues Geschenk machen. Es soll elektrische Beleuchtung für das Gotteshaus angelegt werden. Hoffentlich wird die freie Kirchenvereinigung auch weiterhin nach Kräften reichlich unterstützt zum Wohle der Kirchengemeinde.

3. **Großhartau, 21. Dezember.** Zum Besten unserer Krieger wird am 2. Weihnachtstagsfest der hiesige Turnverein unter Mitwirkung des gem. Chores einen Unterhaltungsabend veranstalten. Turnerische Übungen, Gesänge, Zither-vorträge und ein zeitgemäßes Theaterstück bilden den Inhalt des Programms. Schon um des Zweckes willen wünschen wir recht guten Besuch. „Gut Heil!“

4. **Schmöln, 21. Dezember. Bescherung des Frauenvereins zu Schmöln.** „Bohlgutun und mitzuteilen vergesst nicht!“ Trotz der Schwere der Zeit hat es sich der hiesige Frauenverein nicht nehmen lassen, den armen und bedürftigen Einwohnern unseres Ortes auch dieses Jahr eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Zu Weihnachten, dem Feste der Liebe und der Geschenke, wollte auch der Verein andern Liebe erweisen. Um die Vereinskasse nicht zu sehr zu belasten, war Wochen vorher unter den Frauenvereinsmitgliedern eine Sammlung veranstaltet worden, deren Ergebnis ein recht erfreuliches war. Gegen 6 Uhr kamen die, denen besichert werden sollte, und nahmen an der für sie bestimmten Tafel Platz. Die Geschenke lagen für jeden eingepackt schon bereit. Für die, denen es infolge Krankheit nicht möglich war, die ihnen zugeordneten Geschenke selbst in Empfang zu nehmen, waren Verwandte erschienen. Beim Scheine der brennenden Lichter des Tannenbaumes begann die Feier mit dem von allen gesungenen Liede: „Vom Himmel hoch —“. Unter der Leitung des Herrn Oberlehrer Kantor L a n g e r kamen mit seinem Gefühl gesungene Lieder zum Vortrag. Diese wechselten ab mit Gedichtvorträgen. Hierauf folgte eine Ansprache des Herrn Pfarrer F a h m a n n. Er hieß die erschienenen Frauenvereinsmitglieder, deren Gäste, sowie die, denen besichert werden sollte, herzlich willkommen. Dank sprach er ihnen aus, die durch Gaben dazu beigetragen hatten, eine Bescherung zu ermöglichen. Dann wandte er sich an die, denen besichert wurde, und forderte sie auf, die Gaben in Empfang zu nehmen, wenn sie auch nicht so reichlich seien als sonst. Die Schwere der Zeit zeige sich aber überall. Die Beschenkten erhielten nun Kaffee und Zwieback. Zur weiteren Unterhaltung wurde ein Theaterstück, von Weihnachten handelnd, aufgeführt. — An dieser Stelle sei allen, die mithelften, nochmals herzlichster Dank gesagt.

5. **Teßbügau, 21. Dez. Beförderung.** Unser Lehrer Herr G r u n d, bisher Offizier-Stellvertreter beim 1. Erf.-Batt.-Inf.-Regt. Nr. 103 in Bautzen wurde zum Leutnant befördert.

6. **Steinigwoldsdorf, 21. Dez. Kochkursus.** Hier wird beabsichtigt, einen Kochkursus für die Mädchen der ältesten Schulklassen einzurichten. Bei dieser Gelegenheit soll an hiesige arme, durch den Krieg bedrängte Gemeindeglieder Essen zu billigen Preisen verabfolgt werden.

7. **Schirgiswalde, 21. Dez. Das unvorsichtige Umgehen mit Schusswaffen hat Sonntag nachmittag den Tod eines jungen 17jährigen Mädchens herbeigeführt.** Der 12jährige Sohn des Bärtnerbesizers Jante schoß mit einem Leßking nach Sperlingen. Im Hofe des Nachbargrundstücks stand die 17jährige Richter mit einer Freundin plaudernd. Pflösch erhielt die Richter einen Schuß und brach zusammen. Der Knabe hatte sie mit zwei Kugeln getroffen, und zwar in die Schulter und in die Stirn. Die Getroffene starb kurze Zeit darauf. Sie war eine Witwe. Der Vater des unvorsichtigen Jungen steht im Felde.

8. **Sohland (Spree), 21. Dez. Diebe brachen in der Nacht zum Sonnabend im Ortsteil Scheidenbach beim Fleischermeister-Greubig ein und stahlen aus dem Ruche eine Stange mit etwa 20 Metallwürsten, die dort zum Trocknen hingen.** In derselben Nacht statteten Diebe auch der Wendisch-Sohländer Brauerei einen Besuch ab. Dort fielen ihnen Butter, Brot und Fleisch in die Hände. Auf einer dritten Stelle wurden die lichtschuenen Gefellen durch den wachhaltenden Hund verschreckt. Jedenfalls hat man es hier mit ein und denselben Dieben zu tun.

Aus der Amtshauptmannschaft Kamenz.

9. **Hauswalde, 21. Dezember. Feuercröße töteten am Sonntagabend durch den Ort. Im Oberdorf, im Hause des Wandwebers Moritz S n a u d war gegen 1/8 Uhr ein Brand ausgebrochen, welcher das strohgedeckte Gebäude bis auf die Grundmauern verzehrte.**

10. **Croßwitz, 21. Dez.** Unter dem Vorh. des Herrn Landtagsabgeordneten R o d e l hielt der hiesige Darlehenskassenverein am Sonntag im Gasthof seine 47. G e n e r a l - v e r s a m m l u n g ab, die von 70 Mitgliedern besucht war. In seiner Eröffnungsansprache konnte er feststellen, daß der Krieg keine allzu nachteiligen Folgen für die Kasse gehabt hat. Die Spareinlagen übersteigen bei weitem die Auszahlungen, was aus dem sehr günstigen Geschäftsbericht,

Neueste Meldungen von den Kriegsschauplätzen.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Westen.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember, mittags. (B. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Hulluch nahm eine deutsche Abteilung eine englische Sappe und wehrte einen nächtlichen Gegenangriff ab. Auf vielen Stellen der Front lebhafteste Artilleriekämpfe. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember hatte eine vorgeschobene russische Abteilung das nahe vor unserer Front gelegene Gehöft D e t s c h i (nicht südöstlich von Widsa) besetzt. Sie wurden gestern wieder vertrieben.

Südlich des Wygonowtse-See (nordwestlich von Tjar-torgsk) wurden feindliche Erkundigungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der türkische Sieg an den Dardanellen.

Konstantinopel, 20. Dez., 8 Uhr abends. (B. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront begannen unsere Truppen in der Nacht vom 18. zum 19. und am Morgen des 19. Dezember bei Anaforta und Ari Burnu nach heftiger artilleristischer Vorbereitung die Angriffsbewegungen gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Sedd ul Bahr mit allen seinen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte. Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unseres gegen Norden vordringenden Angriffs unvermeidlich war und schiffte in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz des dichten Nebels die Verfolgung unserer Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern.

Die letzten Berichte von heute besagen, daß unsere Truppen Anaforta und Ari Burnu vom Feinde sehr gründlich gesäubert haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückgeblieben ist. Unsere Truppen drangen bis zur Küste vor und machten sehr große Beute an Munition, Zelten und Kanonen. Außerdem schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und den Beobachter zu Gefangenen.

Der feindliche Angriff bei Sedd ul Bahr am 19. Dezember nahm folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine Zeitlang ein heftiges Feuer aus seinen Landgeschützen aller Kaliber und von seinen Monitoren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen seinen Kräften nacheinander unseren rechten Flügel, das Zentrum und den linken Flügel an. Aber unsere Truppen brachten seine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück. An den anderen Fronten keine Veränderungen.

erstattet vom Rechner Herrn Oberlehrer Kantor Hille zu ersehen war. Auch auf die Kriegsanleihen wurden an Raffentelle hohe Zeichnungen ausgeführt. Aber den sehr eingehenden Revisionsbericht verbreitete sich der Vorsitzende des Aufsichtsrats Herr Gutbesitzer Jakob Ziesche - P r a u t i t z. Dem Verein Heimatabend der Amtshauptmannschaft Kamenz trat die Genossenschaft mit einem Jahresbeitrag von 50 Mark bei. Durch Zu- und Abgänge war der Mitgliedsbestand derselbe geblieben, nämlich 374. Auf dem Felde der Ehre fielen drei Mitglieder, zu deren Andenken sich die Anwesenden nach einem ehrenvollen Nachruf des Vorsitzenden von ihren Plätzen erhoben. Nach zweistündiger Dauer wurde die Verlammlung geschlossen mit dem Wunsche, die nächste im Zeichen des Friedens abhalten zu können.

11. **Vanschwitz, 21. Dez.** Bereits im Jahre 1914 wurde die Tochter des verstorbenen Kaufmanns G. durch das Schöffengericht zu Kamenz als anonyme Briefschreiberin entlarvt. Man hätte geglaubt, daß damit diesem schändlichen Treiben Einhalt getan worden wäre. Weit gefehlt! Vor kurzem mußte sie sich abermals vor dem Friedensrichter als Verfasserin einer anonymen offenen Karte beleidigenden Inhalts bekennen.

Aus dem Meißner Hochland.

12. **Stolpen, 21. Dezember. Amtliches.** In Stolpen ist Herr Emil E b e r t, in Dürschdorf die Firma Paul Marschner, G. m. b. H., ermächtigt, Hafer aus dem Bezirke der Amtshauptmannschaft aufzukaufen und an Inhaber von Bezugsscheinen abzugeben. Landwirte, die Hafer verkaufen wollen, werden aufgefordert, ihren Hafer den vorbezeichneten Stellen zum Kaufe anzubieten. Die Pferdebesitzer werden aufgefordert, ihren Bedarf an Futterhafer für das laufende Erntejahr schon jetzt zu decken und deshalb, soweit dies nicht schon geschehen ist, die Ausstellung der erforderlichen Bezugsscheine zu beantragen. Wer Saathafer im hiesigen Bezirke zu erwerben beabsichtigt, hat bei der Amtshauptmannschaft die Ausstellung eines Bezugsscheines zu beantragen. Der Antrag ist schriftlich zu stellen; dabei ist anzugeben, welche Fläche mit Hafer bestellt werden soll, welche Saatgutmenge dafür benötigt wird und von welchem Landwirt der Saathafer bezogen werden soll. Die oben bezeich-

neten Stellen sind berechtigt, bei Abgabe von Hafer einem mit dem Bezirktverband vereinbarten Zuschlag zu erheben. Bei sonstigen Käufen darf der Höchstpreis von 15 M der Zentner nicht überschritten werden. An Esel darf vom 1. Januar 1916 ab durchschnittlich für den Tag höchstens 1 Pfund Hafer verfüttert werden.

13. **Rüdersdorf, 21. Dez. Ein freudiger Festtag in der ersten Kriegszeit war für die hiesige Kirchengemeinde der vierte Adventssonntag, an welchem im Vormittagsgottesdienste die neue von der Firma H. C u l e in Bautzen erbaute Kirchenorgel feierlich eingeweiht wurde. 116 Jahre lang hatte die bisherige Orgel ihren Dienst getan. Sie war in der letzten Zeit ganz unzureichend geworden und dazu längst von Wurmfraß und Bauschädlichkeit angegriffen. Daher ging mit der Fertigstellung des neuen Orgelwerkes ein alter sehnlicher Wunsch der Gemeinde endlich in Erfüllung. Durch den verpflichteten Orgelsachverständigen Dr. Schnorr von Carolsfeld in Dresden war es vor der Übernahme einer eingehenden Prüfung unterzogen und dabei sehr günstig beurteilt worden. Alle, die seine vollen, schönen, reinen Töne am Sonntag vernommen haben, sind einig in der Meinung: Es ist ein herrliches Werk, dessen die Gemeinde von nun an sich in ihren Gottesdiensten erfreuen darf, zwar, der Kirche angemessen, nicht von übermäßigem Umfange, aber ein Werk, wie es gegenwärtig die hochentwickelte Orgelbaukunst nur herzustellen vermag, auf Grund reichster Erfahrung gewissenhaft und präzise gearbeitet und künstlerisch durchgeführt, ein Werk, das seinen Meister lobt. Durch den Orgelbau veranlaßt war zugleich auch das Kircheninnere, das nach sachverständigem Gutachten Reize alter Volkstunst bietet, einheitlich im Heimastile mit Anschlag an die vorhandenen Bestandteile von Kunstwert unter Leitung des Architekten W. Kandler in Kloßsche praktisch umgebaut und mit einem neuen, schmunen, würdigen Gewände ausgestattet worden. Die Malereien wurden von W. Trede in Dresden ausgeführt, die Tonfliesen für den Fußboden von der Firma Otto Kauffmann in Niederleßlig geliefert und verlegt. Der Verein für kirchliche Kunst hatte beratend, die Kommission für Erhaltung der Kunstdenkmäler im Ministerium des Innern helfend bei diesen Arbeiten zur Seite gestanden. Rüge der Segen Gottes, der diesen Bau, noch dazu in dieser schweren Kriegszeit, hat gelingen lassen, auch weiter auf Kirche und Kirchengemeinde ruhen!**

Letzte Depeschen

Siegesfreude in Konstantinopel.

Konstantinopel, 21. Dezember. (B. T. B.) Die Nachricht von der vollständigen Niederlage der Engländer und von der Räumung der Abschnitte Anaforta und Ari Burnu wurde hier spät abends bekannt. Sie verbreitete sich allmählich in der ganzen Stadt und rief ungeheure Freude hervor. Alle Türken beglückwünschten einander und sprachen den Wunsch aus, daß auch der Abschnitt Sedd ul Bahr bald gesäubert werden möge.

General Ruzki in Ungnade.

Petersburg, 21. Dezember. (B. T. B.) Ein kaiserlicher Ukas entsetzt den General Ruzki seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmeen unter Befehl seiner Stellung im Reichsrat und im Obersten Kriegsrat. Der Kaiser hat an General Ruzki ein Handschreiben gerichtet, in dem gesagt wird, daß die große militärische Arbeit, die der General geleistet habe, um die schwere Aufgabe der Verteidigung der Landeshauptstadt zu erfüllen, seine Gesundheit ernstlich angegriffen und Erholung und Pflege dringend notwendig gemacht habe. Der Kaiser dankt dem General Ruzki für die erzielten glänzenden Ergebnisse und spricht die Hoffnung aus, ihn bald wieder an der Spitze der Truppen zu sehen.

Die zweite Note an Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Dez. (B. T. B.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Washington: Die zweite Note an die Wiener Regierung gibt einige der Tatsachen, die von Wien gewünscht werden, verweigert aber die Erörterung von Einzelheiten. Die amtliche Mitteilung des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos wird als genügende sachliche Unterlage für die amerikanischen Forderungen angesehen. Demnach stehe fest, daß die Wiener Regierung zugebe, daß die „Ancona“ torpediert wurde, während sich noch Jagdgäste an Bord befanden. Dieses Zugeständnis genüge. Weitere Bestätigungen durch Offiziere oder Überlebende der „Ancona“ seien unnötig. Hier herrscht der Eindruck vor, daß ein Bruch mit den Zentralmächten beabsichtigt ist.

Eine große Überraschung ist jetzt das Verhalten Roosevelts, der sich wiederholt wegen seiner Angriffe auf Deutschland e n t s c h u d i g t und die Notwendigkeit für sie Wilson in die Schuhe schiebt.

Für die Hinterbliebenen der „Titanic“.

New York, 20. Dezember. (B. T. B.) Die White Star-Linie willigte ein, den Hinterbliebenen der Opfer der „Titanic“ 664 000 Dollars Schadenersatz zu zahlen. Nur ein Zehntel des Betrages geht nach England.

Englische Lebensmittelvorräte durch Feuer vernichtet.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Zwei große Schiffsfeuer vernichteten gestern in Leith und Port Etundas bei Glasgow Vorräte von Tee, Kaffee, Tabak und Wurst im Werte von 8 Millionen Mark.

Wettervorhersage der Agl. Sächs. Landeswetterwarte für den 22. Dezember:
Zeitweise heiter; kälter; keine wesentlichen Niederschläge.

Verleger: Emil Mag.
Druck und Verlag der Buchdruckerei: ...
Besondere Anzeigen: ...
Stellung in ...

Garantie für gutes Tragen auch bei billigen Qualitäten!

Die größte Auswahl

in Seide- und Kleider-Stoffen Damen- und Kinder-Konfektion fertiger Wäsche Gardinen u. Möbel-Stoffen

finden Sie in **bekannt guten** Qualitäten
— zu denkbar **billigen** Preisen bei —

L. Zimmermann.

Garantie für gutes Tragen auch bei billigen Qualitäten!

Vorzüglichste Ausführung aller fotogr. Arbeiten im Atelier
Julius Grunewald, Oberneukirch
Telephon No. 17 Hauptstraße



Vergrößerungen Familienbilder

Spezialität:
Große Vereinsgruppen
Hochzeitsgruppen
Brautbilder
Gewerbliche und industrielle
Aufnahmen
Kinder-
Bilder.

Zigarren, Zigaretten, Tabake

in allen Packungen und Preislagen empfiehlt

A. Keinert, Zigarrengeschäft,
Altmarkt 28.

Für Wiederverkäufer Fabrikpreise.

Prima Kunsthonig,

erklafter Honigerzatz eigener Fabrikation nach besonderem Verfahren aus
Kristallzucker und den Ingredienzien des Naturhonigs hergestellt,
empfehlen billigst

Hermann Gerst,
jetzige Verkaufsstelle Am Hof 3.

Mein Honig wurde vom Nahrungs-
mittelamt untersucht und als ganz rein und
preiswert befunden.

Erdarbeiter und Maurer

für Bruchsteinmauerwerk erhalten sofort Beschäftigung bei den
Erweiterungs-Neubauten der Kgl. Pulverfabrik Singwitz bei
Daugen. Zu melden auf der Baustelle bei den Bauführern Herren
Freundenberg und Lehner.

Ein willkommenes Weihnachts- Geschenk

bildet stets eine hübsche
Kollektion Konserven.
Empfehle mein reichhal-
tiges Lager in 1915 er
**Braunschweiger
Gemüse-Konserven.**
ferner Früchte- und
Pilz-Konserven
zu billigsten Preisen.

Jos. Klement
Markt 29.

Zurückgekehrt vom Grabe meines heissgeliebten,
unvergesslichen Gatten, unseres guten, treusorgenden
Vaters, Gross- und Schwiegervaters, Bruders und
Schwagers des

Weichenwärtler

Emil Hillmann

drängt es uns allen von Herzen zu danken. Beson-
deren Dank seinen Vorgesetzten, Kollegen und
dem Weichenwärtlerverein der Kgl. Sächs. Eisenbahn,
dem Militärverein, der Blumenkasse für ihre letzte
Ehre und den schönen Blumenschmuck, sowie Herrn
Oberpfarrer Schulze für seine trostreichen Worte.
Besonderen Dank auch allen Verwandten und Be-
kannten für das zahlreiche Grabgeleit.

Dir aber, lieber Gatte, rufen wir ein „Ruhe
sanft“ und „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Bischofswerda, 21. Dezember 1915.

Im tiefsten Schmerz
die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Herzlichsten Dank.

Anlässlich der Gedächtnisfeier für unseren auf dem Felde der Ehre gefallenen
unvergesslichen, lieben Sohnes, Bruders und Enkels

Max

sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten, welche ihre herzliche Teilnahme
durch Wort und Schrift in so reichem Maße uns erwiesen, hierdurch unsern herz-
lichsten und aufrichtigsten Dank. Ganz besonders Dank Herrn Pastor
Vogel, für die zu Herzen gehenden, trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Wolf für
die mit seinen Schülern dargebrachte Aria. Besonderen Dank der lieben Jugend und
seinen Turngenossen, wie auch dem Militär-Verein, welche durch ihre Anwesenheit
sein Andenken zu ehren und zu würdigen gedachten.

Bühlau, im Dezember 1915.

Die tieftrauernde Familie Göbel.

Beit
Auf
lauteren
bestimm
dürfen
welche
im orbe
Jahre
Der
Königrei
achtung
Schleif
Bon
Drahtme
„G
Heeres
Renge
welche
verwal
Ind
rer im
harter
Kenntni
vorsteh
Roten
Dank
alle ein
ständiger
gruppe
ist auch
worden.
gen- und
können
gewünscht
daß auch
unter
Bollsch
nehmen
Lande
Ferien
B
Wort
und
21. Dey
Lun
Mer
tenb
—
ben
griff
an
fang
tge
fest
dun
bene
vor,
hand
Sommer
Sonnen
F
(16. B
„K
leichter
„St
nicht
„Rid
Reuigke
„Bei
die Zeit
gedichte
„Ch

Öffentliche Bekanntmachungen.

Ausverkaufsweisen betreffend.

Auf Grund von § 9 Absatz 2 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909 wird folgendes bestimmt:

Inventurausverkäufe

dürfen nur einmal,

Saisonausverkäufe,

welche in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind, nur zweimal im Jahre stattfinden, und zwar mit der Maßgabe, daß der In-

venturausverkauf mit einem der beiden Saisonausverkäufe zusammenfallen muß.

Die Saisonausverkäufe sind nur in den Monaten Januar/Februar und Juli/August statthaft. Ihre Dauer darf den Zeitraum von zwei Wochen nicht überschreiten. Die Festsetzung des Beginns des Ausverkaufs innerhalb der für die Abhaltung von Saisonausverkäufen bestimmten Monate bleibt dem Veranstalter überlassen.

Werden Saisonausverkäufe überhaupt nicht veranstaltet, so darf dessen ungeachtet der Inventurausverkauf nur während der für die Saisonausverkäufe festgesetzten Zeiten stattfinden.

Zwiderhandlungen werden nach § 10 Ziffer 3 des Reichsgesetzes vom 7. Juni 1909 mit Geldstrafe bis zu 150 Mk oder mit Haft geahndet.

Die vorerwähnten Bestimmungen treten sofort in Kraft. Die das Ausverkaufsweisen betreffende Bekanntmachung der Kreishauptmannschaft vom 9. Januar 1911 (Nr. 40 des „Sächsischen Erzählers“ vom Jahre 1911) wird ihrem vollen Inhalte nach aufgehoben.

Bauhen, den 18. Dezember 1915.

Königliche Kreishauptmannschaft.

Rauchverbot für jugendliche Personen.

Allen jugendlichen Personen, die das 17. Lebensjahr nicht vollendet haben, wird das Rauchen von Zigarren und Zigaretten, sowie das Tabakrauchen überhaupt verboten.

Zwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 1 Woche bestraft.

Bauhen und Bischofswerda, am 21. September 1915.

Königliche Amtshauptmannschaft Bauhen.

Der Stadtrat zu Bischofswerda.

Eine Bitte Hindenburgs für seine Soldaten.

Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen übersendet eine Mitteilung, deren Beachtung wir allen unseren Lesern in Hinblick auf die Dringlichkeit und den Inhalt der Bitte auf das wärmste empfehlen: Von Berlin ist dem Landesauschuß die nachfolgende Drahtmeldung soeben zugegangen:

„Generalfeldmarschall von Hindenburg bittet für seine Heeresgruppe dringend um Überlieferung einer großen Menge von Kopfschülern, Lungen- und Brustschülern, welche nicht zur etatsmäßigen Ausrüstung der Heeresverwaltung gehören.“

Indem der Landesauschuß diese Bitte zugunsten unserer im Osten kämpfenden, der Not des Winters in besonders harter Weise ausgeführten braven Truppen zur allgemeinen Kenntnis bringt, teilt er zugleich mit, daß Liebesgaben der vorstehend gewünschten Art in allen Sammelstellen des Roten Kreuzes bis zum Ende dieses Monats mit herzlichem Dank entgegengenommen werden. Anfang Januar sollen alle eingegangenen Wollfächer zusammen mit den von zufälliger Stelle beschafften an die Hindenburgsche Heeresgruppe zur Absendung gelangen. In so mancher Familie ist auch in diesem Winter für unsere Truppen gearbeitet worden, an vielen Stellen liegen zur Absendung Kopf-, Lungen- und Brustschüler noch bereit, so manche fleißigen Hände können in den Weihnachtstagen und -ferien noch eine der gewünschten Liebesgaben herstellen, so daß zu erhoffen steht, daß auch aus unserem Sachsenlande, dessen Söhne ja auch unter Hindenburgs Fahnen kämpfen, reichliche Spenden an Wollfächer den Sammelstellen zuströmen werden. Vielleicht nehmen auch die Leiter unserer Mädchenschulen im ganzen Lande Gelegenheit, bei der Weihnachtsfeier zu Beginn der Ferien ihre Jüngerinnen darauf hinzuweisen, daß diesmal die

beste Ferienfähigkeit wohl die ist, für unsere braven Feldgrauen im Osten in den Ferien einen Kopf-, Brust- oder Lungenschüler herzustellen. Wenn viele Kräfte am Werke sind, kann auch in kurzer Zeit — und Eile ist geboten — viel geleistet werden! Darum alle heran zu vaterländischer Arbeit!

Gaben werden in Bischofswerda von den bekannten Sammelstellen des Roten Kreuzes, Paul Schoberl, Kirchstraße, und Oscar Wagner, Bahnhofstraße, entgegengenommen.

Kriegshyänen hinter der Front.

(R. S.) Krieger, Kriegsverletzte und ihre Angehörigen genießen allenthalben weitgehendste Unterstützung und Förderung. Nicht allein die Behörden, sondern auch die einzelnen Bürger fühlen sich verpflichtet, für sie nach besten Kräften zu sorgen, um einen Teil ihrer Dankeschuld denen gegenüber abzutragen, die Leib und Leben gegen eine Welt von Feinden eingesetzt haben und noch täglich einsehen zum Schutz der deutschen Heimat und der deutschen Arbeit. So erhebt dieses Bild gemeinamer, einträchtiger Liebesarbeit ist, so beschämend und empörend ist auf der anderen Seite die selbstsüchtige Handlungsweise gewissenloser Personen, die in unseren Kriegern und ihren Angehörigen nichts weiter als willkommene Ausbeutungsobjekte erblicken. Bei den verschiedensten Gelegenheiten treten sie unter allen möglichen Vorwänden an die Krieger, Kriegsverletzten und Kriegserwitwen heran, um ihnen unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe ihre zweifelhaften Hilfe anzubieten. Durch die Presse werden redegewandte Kriegsverletzte gesucht, welche Bücher, Postkarten, Lebensmittel, Wein, Zigarren oder dergleichen mehr gegen festes Gehalt verkaufen sollen.

Laßt euch nicht darauf ein, denn man will euch mißbrauchen! Eure, im schweren Kampfe davongetragenen Verletzungen sollen das Mittel der Käufer erwecken; die Erzählun-

gen eurer Erlebnisse soll die Käufer über die Minderwertigkeit der Waren hinwegtäuschen. Man gedenkt euch als Werkzeug für Betrügereien zu benutzen, und zu solchen Nachschaffen wird sicherlich kein deutscher Krieger seine Hand bieten wollen.

Anderer versprechen euch hohen Verdienst, Nebenverdienst, Heimarbeit usw. Hohe Verdienstmöglichkeiten werden euch vorgerechnet, wenn ihr eine Vertretung in Waren übernehmt oder irgendein Werkzeug, sei es eine Stickerleinrichtung, eine Webereinrichtung, eine Stick- oder Stopfmachine, kauft.

Hört nicht darauf, man will euch ausbeuten!

Die genannte Vertretung ist in Wahrheit ein fester Verkauf von Waren; die von euch angeblich als Sicherheit verlangte Kaution ist in Wahrheit nichts als ein Kaufpreis, den ihr nie wieder zurückerhaltet. Die Waren könnt ihr nicht, oder wenigstens nicht mit Vorteil verkaufen, weil sie euch zu teuer aufgehängt oder überhaupt sogar wertlos sind. Die Anpreisung von Erwerbsmöglichkeiten durch Anschaffung von Gebrauchsgegenständen oder durch Errichtung eines Warenlagers geht darauf hinaus, minder- oder gar nichtwertige Gegenstände zu unverhältnismäßig hohen Preisen an den Mann zu bringen, nicht dagegen auf die Verschaffung von Erwerb. Das Versprechen, euch die auf den gekauften Werkzeugen hergestellten Arbeiten zu lohnenden Preisen abzunehmen, ist eine Vorpiegelung falscher Tatsachen. Die von euch auf den gekauften Werkzeugen hergestellten Waren werden solange bemängelt, bis ihr es leid werdet, weiterhin mit dem so sehr gerühmten Werkzeug zu arbeiten. Die Werkzeuge sind gewöhnlich völlig unbrauchbar, und die auf ihnen hergestellten Waren werden viel zu niedrig bezahlt. Ein lohnender Verdienst ist ausgeschlossen. Nur Schaden und Ärger erwachsen euch durch die Anschaffung solcher mit prahlerischen Worten angepriesenen Werkzeuge.

Schließt keine Lizenzverträge ab, denn sie bedeuten eine große Gefahr für euch. Recht häufig ist die Lizenz keinen

Stauspruch.

Für das, was uns am nächsten geht, ward uns kein Wort zu eigen. — Da hat man nur ein fromm' Gebet und — Schweigen. (Kofegger.)

Gedenktage:

21. Dezember 1880: Die erste Post fährt durch den Gotthardt-Tunnel. — 1902: Großes Erdbeben in Turkestan, 4600 Menschen tot, 16 000 Häuser zerstört. — 1914: Bedeutende Erfolge bei La Bassée, 270 Engländer gefangen. — Bei Notre Dame de Loreette verlorene Schützengräben wurden zurückerobert. — Nordöstlich Chalons Angriff der Franzosen, der mit großen Verlusten für sie an Toten zurückgeschlagen wird, 300 Mann werden gefangen. — In den Argonnen bei Four de Paris wichtige Waldhöhe erobert, 275 Franzosen gefangen. — Heftiger Angriff der Franzosen auch nordwestlich Verdun, der völlig zusammenbricht. Aus einem aufgefundenen Geheimbefehl Joffres vom 17. Dezember geht hervor, daß es sich um eine neue allgemeine Offensivoffensive handelt.

Astronomischer Kalender.

22. Dezember:

Sonnenaufg. 8 Uhr 4 Min. | Mondaufg. 4 Uhr 32 Min. | Sonnenunterg. 3 Uhr 53 Min. | Mondunterg. 9 Uhr 0 Min.

Familie Deersen.

Roman von E. Judeich-Rierswa.

(48. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach Unsin, so 'ne Einbildung.“ Frau Ada trat in leichter Verlegenheit an den Tisch, auf dem die Zeitung lag. „Steht was Interessantes drin? Ich bin heute morgen noch nicht dazu gekommen, sie zu lesen.“

„Nicht? Dann wirst du staunen, Ada. Eine große Neuigkeit.“

„Beiriffst sie dich etwa?“ Interessiert nahm Frau Ada die Zeitung auf, um die von Christa mit dem Finger bezeichnete Stelle zu lesen.

„Christa wurde rot. „Nicht? Nein!“

„Kein, aber so etwas! Peter Geißler — das ist ja prächtig! Wie ich mich freue! Was sagst denn du dazu, Christa!“

„Ich freue mich auch!“ Ganz ruhig sagte es Christa und hob das Zeitungsblatt auf, das Ada in freudiger Erregung hatte fallen lassen. Sie glättete es langsam und legte es genau in die alten Brüche. „Es wird Joachim interessieren, du kannst es ihm gleich sagen.“

„Das werde ich auch! Wird der staunen. Aber eigentlich ist es doch unerhört, daß man so etwas aus der Zeitung erfahren muß. Das hätte er wirklich doch schreiben können!“

„Wie sollte er, er hat doch nie geschrieben!“

„Nein, er hat nie geschrieben!“ Frau Ada sagte es ganz schnell und verlegen. „Ich meinte nur. Aber jetzt muß ich wirklich fort. Und du willst nicht mitkommen, Christa?“

Christa schüttelte verneinend mit dem Kopf. „Schade! Leb' wohl, Liebest!“ Ada huschte davon. Ein tiefer Seufzer hob Christas Brust. Dann schritt sie finzend zu ihrem Schreibtisch. Dort lag die neue Rolle, die heute morgen der Theaterdiener für sie abgegeben hatte.

Eilig, wie um sich auf andere Gedanken zu bringen, schlug sie die Blätter auseinander. Da fiel ihr ein Gedicht auf, das darin stand:

„Wenn zwei sich lieben von ganzem Herzen,
So müssen sie tragen der Trennung Schmerzen;
Wenn zwei sich lieben von ganzer Seele,
So müssen sie glauben an Himmelsbefehle.
Wenn zwei sich lieben mit Gottes Flammen,
Geschleicht ein Wunder und führt sie zusammen!“

Mit halblauter Stimme hatte sie zu lesen begonnen. Beinahe ein Jubeln war es, mit dem sie die letzten Zeilen in das stille Zimmer hineinrief.

Sie sprang auf, einem plötzlichen Impuls folgend, und breitete mit sehnsuchtsvollen Gebärden die Arme aus, aber dann ließ sie sie langsam sinken. Sie verstand sich selbst nicht mehr — und der, dessen Wiederkehr sie eben so freudig hatte aufjubeln lassen, er hatte sie überhaupt nicht verstanden. Dunkle Blut flammte über ihr Gesicht; sie schlug die Hände vor die Augen und weinte bitterlich.

Endlich faßte sie sich. Sie fuhr mit dem Tuch über ihr nasses Gesicht. Ada hatte ganz recht, sie war nervös und überarbeitet. Sie durfte nicht allein sein, hier in dem heißen Zimmer. Hinaus in die klare kalte Winterluft, unter

fremde Menschen mußte sie! Es war ihr jetzt sogar recht, daß sie nicht mit Ada und den Kindern zu gehen brauchte.

Eine ganze Menge Besorgungen und Aufträge fielen ihr mit einem Male ein. Gewiß, jetzt war die beste Gelegenheit, das alles zu besorgen. Das würde sie von ihren Gedanken ablenken und sie zerstreuen!

Sie machte sich strafenfertig, zog ihr Sealjackett an und setzte den großen schwarzen, nur mit einigen kostbaren Federn geschmückten Hut auf. Einen Schleier? Prägend wog sie das feine Gewebe in der Hand. Nein, sie wollte heute keinen verbinden. Rechte doch die Winterluft da draußen sie tüchtig umwehen. Während sie langsam die Handschuhe überstreifte, den großen Ruff und ihr silbernes Handtäschchen ergriff, prüfte sie noch einmal im Spiegel ihre Erscheinung. Sie war zufrieden.

Dann klingelte sie dem Mädchen, sagte ihm, daß sie ausgehen wollte, und verließ eilends das Haus.

Vom Zoologischen Garten aus fuhr sie mit der Untergrundbahn zuerst zu Wertheim. Sicher bekam sie dort, in diesem Allerweltsbazar, imitiert auch die großen goldenen Ohrringe, wie sie die Italienerinnen tragen. Sie festhielt ihr noch zu dem Kostüm, das sie demnächst zu dem großen Schlaraffenfeste „Eine Nacht auf Capri“ tragen wollte. Joachim gehörte selbst der bekannten Künstlergesellschaft Schlaraffia an, und sie hatte ihm versprochen müssen, dies Jahr mit ihm und Ada den Ball zu besuchen.

Es lag ihr eigentlich wenig daran; denn sie hatte gestern auf der Probe erfahren, daß eine Menge Kollegen und Kolleginnen, und zwar gerade jene, die durchaus nicht zur Creme rechneten, gleichfalls dieses Fest besuchen wollten. Man hatte im Theater bereits offiziell die Parole ausgegeben: „Kinder, wir legen uns alle zusammen und machen eine ideale Cde.“ Was das hieß, wußte Christa, und sie haßte dieses in der Öffentlichkeit so stark betonte: „Wir freien Künstler!“ Sie wollte sich, soviel es ging, zum Feste von dieser Clique fernhalten. Freilich würde ihr das wieder eine Menge bitterer Stunden schaffen; denn es fehlte so schon nicht an Willen und Späßen, die man ihr ihrer Zurückhaltung wegen gab. Gewiß, einige Kollegen und Kolleginnen waren in ihren Bemerkungen und in ihrem Benehmen durchaus einwandfrei, aber leider war das nur der kleinere Bruchteil. Wie recht hatte Peter Geißler damals gehabt. Peter Geißler! Wieder waren ihre Gedanken an dem Punkte angefangen, von dem

Wennig wert, weil die Ware entweder überhaupt nicht nur formell geschützt ist. Nur die wenigsten Personen sind in der Lage, den Wert einer Eigenschaft richtig zu beurteilen. Zu einer solchen Beurteilung gehören große Sachkenntnisse und Vertrautheit mit den gesetzlichen Bestimmungen. Unterschreibt kein Schriftstück, keinen Vertrag, bevor ihr euch nicht über den Inhalt und die Realität eures Vertragsgegners eingehend unterrichtet habt. Harmlose Schriftstücke entpuppen sich oft nach der Unterschrift als bindende Verträge, die euch unter Umständen schwer schädigen.

Lacht euch endlich nicht betören durch den Ausdruck **Kriegskinder oder Kriegswaisen**, den die Adoptionschwinder gebrauchen, um für die angebliche Vermittlung einer Adoption Vorkasse und Gebühren einzuhemsen. Für den Schutz und die Unterbringung von Kriegswaisen ist allenthalben durch Stadt- und Privatvereine hinreichend gesorgt. Für die Betätigung von Kinderhändlern ist erstens überhaupt kein Raum mehr.

Überall, wo man sich an euch wendet mit der Angabe, daß das Angebot gerade für euch als Krieger, Kriegsinvaliden und Kriegerfrauen oder Kriegswaisen besonders geeignet sei, ist größtes Mißtrauen gerechtfertigt. Denn es ist nicht ersichtlich, inwiefern der Krieg oder das dort Gelernte euch für diesen oder jenen Erwerb besonders geeignet machen sollte. In aller Regel ist es nicht auf euren, sondern auf den Vorteil des Anbieters abgesehen.

Fein berechnet ist dieser Trick. Die Krieger und ihre Angehörigen sind gewöhnt, überall weitgehendste Unterstützung und Förderung zu finden. Diese Tatsachen machen sie leicht vertrauenselig; sie glauben, daß nun jedermann ihnen Wohlwollen entgegenbringe, und fallen blindlings in jede Falle, die ihnen von gewissenlosen, geldgierigen Menschen gestellt wird. Hier kann nur die Aufklärung helfen. Wenn Deutschland schon heute bewiesen hat, daß es einer Welt von Feinden Herr zu werden weiß, so ist es nicht zuletzt zurückzuführen auf die Urteilsfähigkeit und die daraus hervorgehende Selbstständigkeit eines jeden einzelnen Soldaten. Wie beschämend wäre es da, wenn wir dieser vernünftigen kleinen Zahl von inneren Volksfeinden nicht mit Erfolg begegnen könnten! An alle, besonders aber an die Krieger, Kriegsverletzten und ihre Angehörigen ergeht die dringende Mahnung, **gebt keine Verpflichtung, keinen Vertrag ein, unterschreibt nichts**, ohne daß ihr euch über alle Einzelheiten genau im klaren seid. Bestehen auch nur die geringsten Zweifel über den Inhalt des Geschäftes oder über die Vertrauenswürdigkeit eures Gegners, so befragt euch an zuverlässiger Stelle. Die in Frage kommende Landesorganisation der Kriegsschädigtenfürsorge (in Sachsen: Stiftung Heimatbund), ferner die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen, Lübeck, Parade 1, gewähren euch gern unentgeltlich Rat und Unterstützung.

Sorgt für die Verbreitung dieser Notiz, indem ihr sie an Verwandte, Freunde und Bekannte versendet, damit auch die inneren Volksfeinde

„Die Kriegshelden hinter der Front“ geschlagen werden, wie die Feinde da draußen.

Die Kriegsgewinnvorlagen im Reichstag.

Der Deutsche Reichstag trat gestern vormittag um 11 Uhr zu einer Plenarsitzung zusammen, um in zweiter Lesung über die Frage der Kriegsgewinn-Besteuerung Beschluß zu fassen, nachdem sie im Reichstagsausschuß reichlich erörtert worden war. Der Hauptausschuß hat seine Beschlüsse in eine

Reihe von Anträgen zusammengefaßt, die heute gleichfalls zur Beratung stehen. Es entwickelte sich eine längere Debatte, die durch den Redner der sozialdemokratischen Fraktion, Abg. Dr. David eingeleitet wurde. Die Sozialdemokraten sind sehr dafür zu haben, daß die Aktiengesellschaften zur Besteuerung herangezogen werden, ebenso wie sie kostbare Gegenstände, wie Schmuck, Gemälde usw., kräftig besteuern möchten. Auch das Kinderserbe soll hinfür mit einer Steuer belegt werden. Vor allen Dingen aber wollen die Sozialdemokraten die Erhebung einer neuen Wehrsteuer noch während des Krieges. Im Verlaufe seiner Ausführungen macht sich bei dem Abg. Dr. David wieder etwas die alte „englische Krankheit“ geltend, d. h. er stellte die britischen finanziellen Kriegsmahnahmen, insonderheit die Art, wie Ausbringung von Kriegsmitteln in England durch Steuern erfolgt, als nachahmenswertes Muster hin. Dieser Auffassung trat sofort in überzeugender Weise der Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich entgegen und verwahrte die „reichen Leute“, die Kriegsanleihen gezeichnet haben, gegen den sozialdemokratischen Vorwurf, als ob sie sich im wesentlichen durch die fünf Prozent Zinsen zur Übernahme der Anleihen veranlaßt gesehen hätten. Der Herr Staatssekretär widersprach durchaus der Ansicht des feindlichen Auswärtigen, als ob wir nicht in der Lage wären, während des Krieges Kriegsmittel durch Steuern statt durch Anleihen aufzubringen. Bedinglich die Rücksicht auf das deutsche Volk, dem so schon viele persönliche Lasten durch den Krieg aufgebürdet seien, habe von dieser Methode Abstand nehmen lassen, solange unser ordentliches Budget, wie das bisher gewesen ist, auf sich selbst steht. Es seien aber nunmehr neue Steueranlagen in Vorbereitung und würden nach Fertigstellung dem Reichstage vorgelegt werden. Den Gedanken einer Erneuerung des Wehrbeitrags während der Kriegsdauer wies er schon aus dem Grunde zurück, weil Millionen von Steuerzahlern im Felde stehen und die Kapitalwerte während des Krieges sich so geändert hätten, daß ein genauer Überblick jetzt kaum möglich sei. Der unter solchen Umständen erhobene Wehrbeitrag würde deshalb ein ganz anderes Gesicht zeigen als der vorige. Der Staatssekretär schloß unter stürmischem Beifall mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß auch eine weitere schwere Belastung vom deutschen Volke willig übernommen werden würde in dem Gedanken, daß hinter der Sorge um das Wohl des Deutschen Reiches alle Einzelinteressen zurückstehen müßten. Der folgende Redner, der nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann, wandte sich unter ähnlichen Gesichtspunkten gegen die Forderungen des Sprechers der sozialdemokratischen Fraktion.

Der zweite sozialdemokratische Redner, der Abgeordnete Hoch, machte dem Staatssekretär Helfferich den Vorwurf, daß er durch seine Haltung eine Beunruhigung ins Volk trage. Diese Angriffe gab der Staatssekretär geschickt zurück und wies, als hoch noch ein zweites Mal darauf zu sprechen kam, sehr entschieden darauf hin, daß die einzige bis jetzt feststehende Steuer eine weitgehende Besitzsteuer sei, die eine kolossale Belastung des Besitzes und Vermögenszuwachses bedeute, wie sie in keinem andern Lande bestehe. Außerdem sei er nicht in der Lage, dem Hause etwas mitzuteilen, worüber die verbündeten Regierungen noch nicht beschloßen haben. Die übrigen Redner stellten sich ebenfalls durchgehend freundlich zu der Vorlage. Abgeordneter Schiffer begründete seinen bekannten Antrag gegen die unmoralischen Kriegsgewinne, fand damit beim Staatssekretär Lisso aber nur eine platonische Gegenliebe, da es juristisch sehr schwer sei, festzustellen, welcher Gewinn übermäßig und unlauter

nen dunklen Vorkant umrahmten Gesicht wechselten Rote und Blässe, und nervös strich er sich über das dunkle Haupthaar.

Christa war an den Verkaufstisch getreten. Die Verkäuferin war ein slinkes junges Mädchen und bediente sie mit großer Zuvoorkommenheit. Sehr bald hatte Christa die gewünschten Ohrgehänge gefunden. Als sie eben mit dem ihr ausgestellten Preiszettel zur Kasse gehen wollte, blickte sie auf und ihr Auge traf den sie wie entgeistert anstarrenden jungen Mann.

Wir unwilliger Bewegung wandte sie sich ab. Sie haßte dieses freche Anstarren der in Berlin oft sehr aufdringlichen Männerwelt. Aber plötzlich blieb sie zögernd stehen. Wer war das? Das Gesicht kam ihr bekannt vor. Rein, ein unverkennbares Muster, eine Zubringlichkeit hatte in den Blicken, denen sie begegnet war, nicht gelegen. Da schlug auch schon ihr Name an ihr Ohr, ihr Name von den Lippen des Fremden.

„Fräulein von Veersen! Rein, es ist keine Täuschung, Sie sind es selbst! Verzeihen Sie, daß ich es wage, Sie anzureden!“

Sie hatte sich umgewandt und blickte den Sprecher voll an. Wer war das? Sie kannte ihn nicht. Aber die Stimme, wo hatte sie die gehört? Ein feines Erinnern stieg in ihr empor und nahm nach und nach Gestalt und Leben an. Dann stand plötzlich jener dämmernde Frühlingabend auf dem stillen Friedhofe in Bellburg vor ihr, an dem sie einen Unglücklichen, Verzweifelten, der den Tod suchte, zurück zum Leben geführt hatte. Ja, jetzt erkannte sie ihn auch, trotz des dunklen Vollbartes, der das einst bartlose Gesicht umwalle.

„Herr Silbergleit, wie ich mich freue!“ Herzlich streckte sie ihm die Hand entgegen, die er an seine Lippen führte. „Rein gnädiges Fräulein!“ Eine tiefe innere Erregung klang aus der Stimme hervor, die an Christas Ohr schlug. „Ich erkannte gnädiges Fräulein sofort, aber ich — ich erlaubte mir nicht, Sie anzusprechen.“

„Aber, Herr Silbergleit, eine so alte gute Freundin? Das wäre doch nicht nett gewesen!“ Mit Absicht schlug Christa, obgleich auch sie innerlich bewegt war von dem Wiedersehen, einen leichten Ton der Unterhaltung an. „Ich glaube gar, Sie hätten mich, ohne mir guten Tag und guten Weg zu wünschen, laufen lassen.“

„Rein, bei Gott, das hätte ich nicht vermocht! Ich habe

ist und welcher nicht. Auch der stellvertretende Kriegsminister v. B a n d e l hob hervor, daß die von der Landesverwaltung gezahlten Preise sich im allgemeinen in mäßiger Höhe gehalten hätten und daß nur zu Beginn höhere Preise bewilligt werden mußten.

Die Aussprache schloß damit, daß die Vorlage in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen wurde. Der sozialdemokratische Antrag, betreffend den Wehrbeitrag, wurde abgelehnt, die übrigen Resolutionen aber angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag, 21. Dezember, vormittags 11 Uhr. (Anfrage des Abgeordneten Baffermann 2. und 3. Lesung des Nachtragsetats.)

Die von dem Abgeordneten Liebnicht eingereichten 3 Anfragen werden erst nach den Ferien zur Berichterstattung gelangen.

Die sächsischen Truppen im Felde.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer.)

Der Kommandeur tritt gegen 11 Uhr seiner nächtlichen Runde an; ich begleite ihn. Die vorderste Verteidigungsstellung ist dreifach gestaffelt (d. i. nicht typisch); wir gehen aus der zweiten in die erste zurück, auf Schlangenwegen, über Hügel von Schutt, die uns zum Kriechen zwingen (dort hat die Tagesarbeit des Feindes noch nicht weit gemacht werden können) und brauchen für die Hälfte seines Abschnitts drei und eine halbe Stunde! Freilich ist eine fortwährende Unterweisung und Befprechung damit verbunden. In jedem Unterstand guckt der Kommandeur hinein, wo sie „grunzen“ (schlafen) oder buddeln. Rein Beobachtungsposten bleibt unbegangen, und jeder macht, sobald er den wohlbekanntesten Trittschall und das Aufschlagen des Spazierstockes hört, der als Führer sehr notwendig ist, die Finger lang und schließt die Beine. Die Augen bleiben wie sonst auf den feindlichen Graben gerichtet. Er meldet, ob er Beobachtungs-, Alarm- oder Horchposten ist, zu welchem kleineren Abschnitt er gehört, was er bemerkt hat (Scheinwerferbewegungen; Gewehr-schüsse halblinks, halbrechts, geradeaus; Stimmen, Spaten-geräusche, Vorschieben von Sandbänken) und antwortet dann ebenso kurz auf die kontrollierenden Fragen: „Wo liegt Ihre Gruppe, Ihr Zug? Auf welche Weise alarmieren Sie? Ihre eine Patrouille draußen? Seit wann? Wird am Draußenverhau gearbeitet?“ Überall gibt der Kommandeur ermunternde Worte zum Abschied. In den Kompanieverhältnissen finden längere Auseinandersetzungen mit den Führern statt, damit die vielverzweigte nächtliche Tätigkeit ihr gemeinsames Ziel innehält.

Der Himmel ist schwarz. Nur die Dampfwolken des letzten Tages sind noch zu sehen. Es blendet wie frischer Schnee. Durch Sechshöhe ist minutenlang fast die ganze Stellung unseres und des feindlichen Korps zu überblicken. Die Gräben haben sich deutlich aus den grünen Feldstücken heraus. Man hat's längst aufgegeben, die Brustwehren nach dem Feinde zu auf das Gelände einzustimmen. Vor den Fliegern ist die verdeckte mastierte Rige nicht sicher, und die Schützen kennen ihre Entfernungen auf den Meter. Ja, sie kennen mehr. Mit fünfzigjähriger Pause geht fünf Tage lang zur gleichen Stunde drüber ein „Feuerwehrgeschütz“ auf und nieder: ein hochgewachener französischer Kürassieroffizier, der sein Revolver nachsieht; eine willkommene Abwechslung im Einzelnen der Beobachtung.

Von unserer Artillerie irrt einer umher. Er hat sich verlaufen, weil er heute neu vorgezogen worden ist. Der Kommandeur übergibt ihn einem „alten Mann“. Artillerie-

mir ja in all den verflochtenen Tagen so brennend gewünscht, es Ihnen auszusprechen zu dürfen, wie sehr ich Ihnen, gnädiges Fräulein, danke, daß Sie einst, als die Wellen des Lebens über mir zusammenschlugen und mich hinabzuziehen drohten, die rettende Hand boten. Im Kampf um das Dasein habe ich eingesehen, daß man lebend und kämpfend mehr können und gutmachen kann, als wenn man feige aus der Welt geht.“

„Herr Silbergleit, lassen Sie das Vergangene ruhen! Wir wollen nicht von dem reden, was einst war, sondern von dem, was jetzt ist. Es geht Ihnen gut? Sie sind ein zufriedener Mensch geworden?“

„Ja, mein gnädiges Fräulein. Ich hoffe vor allem, jetzt ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden zu sein, ein Mensch, der den Nach, auf dem ihr das Geschick gestellt hat, ausfüllt. Ich schäme mich jetzt, das einst nicht gewesen zu sein.“

„Um so stolzer ist das Gefühl, ein solches Ziel trotz aller Kämpfe erreicht zu haben.“

Karl Silbergleit atmete erregt. Er schien nach einem Ausbruch zu ringen für das, was ihn innerlich bewegte.

„Aber wissen Sie,“ setzte er endlich rasch hinzu, „was es in der Hauptsache war, das mich, wenn ich zu unterliegen drohte, immer wieder ansportete? Der Gedanke war's, Sie sollten keinen Unwürdigen gerettet haben!“

„Aber nicht doch!“ In lechter Verlegenheit entzog Christa dem vor ihr Stehenden die Hand, die dieser abermals an die Lippen führen wollte, ohne darauf zu achten, daß die Vorübergehenden ihnen neugierige Blicke zuwarfen und die Verkäuferinnen kichern die Köpfe zusammenstreckten und zu ihnen herüberblickten.

Christas abwehrende Bewegung aber ließ es dem jungen Manne mit einem Rase bewußt werden, was er in der ersten Aufwallung seiner Empfindungen vollständig außer acht gelassen hatte: der Ort, an dem sie standen, war nicht der richtige zu einer derartigen Aussprache! Er schreckt trat er zurück: „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, ich — es war so übermächtig, was auf mich einwirkte, als ich Sie wieder sah, — daß es eine Unbescheidenheit von mir war, als Angestellter dieses Hauses in dieser Weise mit Ihnen zu sprechen. Ich bitte, verzeihen Sie mir gütigst.“

(Fortsetzung folgt.)

„Gnädigste wünschen?“ Wieder fragte es der junge Angestellte des Hauses, der Christa schon am Eingange begrüßt hatte.

„Schmuckstücken.“

„Bitte, in jenem Flügel!“ Und obgleich er sah, daß die Dame augenscheinlich ganz genau wußte, wohin sie sich zu wenden hatte, folgte er ihr doch in respektvoller Entfernung, ohne daß es Christa bemerkte. Einige Male schien es, als wollte er sie anzusprechen; erregt trat er näher an sie heran, dann wieder blieb er stehen. In dem von einem spitzgehalt-

folde
Bier
hinder
mudo
merkt
ihren
derer
hand
Krippe
gehen
u n e
gelteu
Es a
einem
Ketter
mache
Liefen
Katte,
der ein
ten kö
Schuph
die Str
Abergä
wider
Granat
lumpe
nen Fe
ruhigt
word de
pistole
rett abg
weniger
Der Fe
Die
die and
ganz ha
der fran
füttert
sagt mir
beschle
auch er
meinem
Schrapn
verstrich
Was sie
dabei ste
nur Spu
fo eine l
Sedanfe
war's o
bis 28
der an;
das Gef
bescheide
gelebt

riegsmin-
resoerwä-
iger: Höhe
eise bewil-
in zweiter
rde. Der
beitrag.
r ange-
ormittlungs-
2. und 3.
gerichten:
efung ge-
felde.
mäßliche
digungs-
ir gehen
wegen,
en (dort
gemacht
Schmitts-
ährende
In jeden
rungen"
steht un-
erkannt:
der als
steht die
en Gram-
oder
gehört.
Bewehr-
Spaten-
et dann
agt Ihre
ie? Ist
Dracht-
ermun-
schlagen
in statt,
infames
beglän-
Durch
unseres
n haben
in hat's
zu auf
de ver-
kennen
hr. Mit
Stunde
hochge-
Revier
lei der
ich ver-
Kon-
rungs-
bühnt,
däbige
Gebens
rachten,
in habe
föhnen:
gebt."
ruchen'
ndern
nd ein
allem,
Wspst
en ihn
st, das
g aller
einem
e.
was
wegen
a. Sie
entzog
ermals
dass
a und
a und
jun-
n der
außer
nicht
trat
—
Sie
war,
en zu

Soldaten begegnen uns, die zu den Stollen geführt werden. Hier Pioniere, zur Ausdeffnung eines zerbrochenen Draht- hindernisses befohlen, liegen an den Grabenrand gedrückt, muskeldüschentüchtig. Sie haben eine feindliche Patrouille bemerkt, die vorne mit der Schere herumkriecht, und bereiten ihren Anschlag. Einer macht die Beuchpistole fertig, ein anderer sein Gewehr, zwei greifen an den Reißfaden der Handgranaten. Rongert und Feuerwert beginnen, das Knippen drüben hört auf; die Pioniere haben freies Feld und gehen vor. Eine Stunde später, nicht weit davon, schießt einer unserer Pionieroffiziere am Draht und bekommt den Vergeltungsschuß. „Mit mir ist's aus“, hörte man; sonst nichts. So war aus.

„Da hat's ihn erwischt“, sagen die Landser, wenn sie einem am nächsten Morgen die Stelle zeigen. Wir kehren zurück, plaudern noch ein Weilchen, dann klettere ich in meinen Verschlag hinauf — Stiefel und Gamaschen darf ich ablegen — vernehme wie aus Ribelheims tiefen Sägen und Hämmern der Zimmerleute, auch eine Kette, die am Holze nagt. Mein ärztlicher Zimmergenosse, der ein paar Tage und Nächte hindurch kein Auge hat zutun können, schnarcht wie in einer neutralen Schweizer Schupphütte. Durch den Lichtschacht dunkeln und dämmern die Stunden der Nacht und des ersten Morgens in garten Übergängen zu mir herein. Ich rücke an der Holzwohle, wickle mich in den gestickten Teppich und sinne nach, ob eine Granate, die über mir freipieren will, nicht auch noch die lumpigen 10 Zentimeter Weges zurücklegen könnte, die meinen Leib von der Decke trennen. Aber der Zweifel beunruhigt mich nicht weiter, ich schlafe dabei ein; nur einmal wird der Arzt gerufen: ein Soldat hat sich an einer Beuchpistole verletzt, er wird verbunden und vor Tag ins Lazarett abgeschoben. Wer am Tage selbst verwundet wird, hat's weniger gut. Er muß bis zur Nacht im Unterstand bleiben. Der Feind beschleht die Sanitäts- wie Munitionsautos.

Die Tagesrunde mache ich wieder mit. Die durchfurcht die andere Hälfte der Stellung, die größere. Sie ist nicht ganz harmlos. Denn gleich nach dem Frühstück macht sich der französische Artillerist Bewegung auf unsere Kosten. Er füttert seine Geschütze und läßt sie frohnen. Mein Begleiter sagt mir zwar, es trübe sich meist so, daß sie den östlichen Teil beschüssen, wenn er im westlichen wäre; und umgekehrt; aber auch er verläßt sich nicht darauf. Und bald wird's, um mit meinem Landwehmann von gestern zu reden, etwas warm. Schrapnelle genießen keine Achtung mehr; ihre Blütezeit ist verstrichen, weil sie sich nur im weichen Humus ergehen. Man sieht sie feuertortartig oben plagen; und je höher sie dabel stehen, um so leichter werden sie beschleht. Es gibt dann nur Sprühregen. Man merkt's auch schon am Knall, daß sie eine lebenswürdige Ader haben. Ich mußte immer ans Sebansfest im Leipziger Schützenhaufe denken. Und dort war's vor 30 Jahren sehr hübsch. Granaten — so von 15 bis 28 Zentimeter Durchmesser — kündigt sich bellenden an; schon weil sie sich überhaupt ankündigt. Man hat das Gefühl, sie seien was durch, und grüßt sie durch einen bescheidenen Kniefall im Graben. Haben sie sich aber ausgetobt — das geht sehr geschwind —, so wird man frech und

Landsturmanns Weihnacht!

Im Osten steht auf einsam stiller Wacht ein Landsturmann, fernab vom deutschen Herde. Mit ihrem Schatten senkt sich rings die Nacht auf Rußlands weite blutgetränkte Erde. Ihn rief der Krieg, den Feind an Feind uns schuf, vom Weibsten fort, das wir daheim besitzen. Treu folgte er des Vaterlandes Ruf, sein deutsches Volk vor fremder Raub zu schützen. 'S ist Weihnacht heut, wo in die Herzen nieder die Liebe hehr und allgemächtig zieht, die schönste Feler, die, wie keine wieder, hat so erfährt des deutschen Volks Gemüt. Als hber' er fern die Weihnachtslocken gehen, so Klingt es ihm gar feierlich ans Ohr, und vor den Blüten, die ins Dunkel spähen, steigt ihm ein liebes, trautes Bild empor.

Er sieht ein Haus daheim in deutschen Landen, ein Stübchen drin, vom Lichtschein erhellt, von Kindern einen Tannenbaum umstanden, voll inn'gen Jaubers eine ganze Welt. Doch, wo sonst Jubel jeden Raum erfüllte und stilles Glück aus jedem Auge spricht, da liegt es heut wie eine ungestillte und bange Sehnsucht auf dem Angeficht. Wo weilt der Vater heut am Weihnachtsabend, wer hat ihm liebevoll den Tisch gedeckt, strahlt ihm ein Baum, der, seine Seele labend, in ihm das Bild der deutschen Heimat weckt, weilt er im Felde heut, im winterkalten, von Müß'n und von Gefechten rings bebrängt? So sind es Fragen mancherlei Gestalten, in denen man zu Hause sein gedenkt.

Und aufwärts wenden sich des Kriegers Blick, den es wie stiller Weihnachtsnacht umweht, und zu dem Gott der Schlachten und Geschide, empfindet er ein hoffnungsfroh Gebet: Herr, der du fort von unfres Reiches habe des Riesenkampfes blut'ge Wogen lenkst, beschere mir die schönste Weihnachtsgabe: wenn du in Liebe heut der Menschen denkst, schütze meine Lieben, die ich einst verlassen, bewahre sie vor Not und allem Leid und lehre sie sich in Geduld zu fassen, gib ihnen Trost in dieser schweren Zeit, stärk' unser Volk, daß es nie mög' er-
schaffen,
und führ' es stets zu Siegen stolz und kühn,
laß in Begeisterung stets die Herzen glüh'n,
du, unfre Burg, du unfre Wehr und Waffen.
Eugen Otto, Landsturmann im Felde.

beguckt den Schaden hochauferichtetes Hauptes. Aha, 50 Meter hinter uns! — Kaum gesundigt, schon zur Rechten gezogen: 8 Meter vor uns eine zweite! Der Trichter sein ausgerundet, die Peripherie bis auf 3 Meter an uns heran. Ich weiß nicht, ob die Sonne plötzlich ein paar tausend Kilometer näher gerückt ist; ich nehme die Mühe ab. Der Bederschuß ist etwas naß. Aber was kann man tun! Der Feind schießt keinen Beschießungsplan herüber, und seine Richtkanoniere nehmen's wohl auch nicht gar zu genau. Sie schütten das Zeug wie einen Korb voll Äpfel auf unsere Straßen. Wir gehen also nicht schneller und bleiben auch nicht seltener in den Rissen, am Scherenfernenrohr stehen, um die Gegend zu genießen; halten nur instintiv einen Abstand voneinander, mit der unausgesprochenen Ab-
sicht, daß von weien einer übrig bleibe! Da — ein geräumiger freier Platz vor uns, den die Franzosen besonders lieben. Er besteht aus vielen Gräben, die zu einer einzigen zusammengefallen sind. Hier präpelt und brüht es in Privatfeldküchen: delikate Speck- und andere Liebesgaben-
stengerüche ziehen, von rauchschwacher Holztohle genährt, wie Abels Opfer nach oben, loden aber, hoffen wir, keinen Flieger an, der für solche Vergnügungen wenig Sinn hat. Auch neapolitanische Straßenschilder werden gestellt: Hemden, Strümpfe, Taschentücher hängen zum Trocknen an den „Fassaden“. Die Ordnung geht so weit, daß an den Bän-
den sogar Sammeltästen für Patronenhülsen angebracht sind, ein echter Friedensbrauch wie der, daß im ganzen Feindesland hinter den Gräben keine Flurschäden gemacht werden dürfen. Es sind genug Befehle, die Furen zu schonen, ergangen, und nicht nur die bebauten Teile betrifft es, sondern alles, was neben den Wegen liegt. Der drohlige Ausspruch eines Kavalleristen klingt damit zusammen: „Wenn ich nicht einmal jetzt querfeldein reiten darf, dann macht mir der ganze Krieg keinen Spaß mehr!“
Aus der guten alten Zeit des vorigen Jahres erzählen ein paar Türkschilder, die inzwischen verschüttet waren: auf einer zerplitterten Holzhaufe, unter dem gemalten Druckknopf einer elektrischen Klingel ist in verwischten Buch-
staben zu lesen:
„Hier schlafen drei brave sächsische Landwehrlente, bei plötzlich einbrechendem Frieden bitten sie stark zu klingeln.“
Und aus dem letzten Sommer unseres Risivergnügens stammt der Quartierzettel:
„Belegt mit 2 Mann und 10 000 Fliegen.“
Was das zweite Jahr vom ersten auch unterscheidet, ist die vollständige Säuberung des Vorgebietes. Keine Pferdebetei-
der, wie sie die Tage des Bewegungskrieges auch hierher ge-
worfen hatten, sind unverfahrt geblieben, und jeder Ver-
wundete wird mit Lebensgefahr hereingebracht. Man atmet reine Luft. Die Gräben selbst werden allmorgentlich von „Rehrdienstern“ regelmäßig ausgefüllt. Und nicht minder sauber sieht es in den Herzen unserer Soldaten aus. Sie schämen ihre Laten nicht eben hoch, niemals aber hoffärtig ein. Und wenn man ihnen sagt, daß die Heimat trotz allen Nachrichten doch nicht den rechten Begriff von den Mühseligkeiten habe, unter denen sie hier draußen leben, da bekommt man zur Antwort:
„Das ist ganz gut!“

Argerlich werden sie nur, wo sie auf einen Bluff hineinfal-
len. Hat die französische Artillerie stundenlang gefunkt und hört das Granatfeuer plötzlich auf, so kriechen sie aus ihren Löchern, um sich auf den Infanterieangriff vorzubereiten. Der ist an der Stelle, wo ich bin, Monate hindurch ausge-
blieben. Sind sie so an ihre Schießlöcher gelodt worden und erwarten sie dort den Sturm, dann sängt wohl heimtückisch die feindliche Artillerie wieder an und hat leichter einen Er-
folg. Diese List trinkt unsere Leute sehr und sie gehen des-
wegen jetzt nicht mehr ohne bestimmte Postenaufforderung an ihre Außenplätze. Was versucht der Gegner dann? Er zeigt unserem Posten augenblicksweise, daß er seine Stahl-
helme aufsetzt (ein Zeichen für den Angriff), dann ertönen drüben einzelne „hourra“-Rufe, das Vanciersignal wird so-
gar geblasen, einige Arme scheinen aus dem Graben zu wol-
len. Unser Posten handelt unterweilungsgemäß und alarmiert seine Kameraden, sie gucken und horchen aus ihren Kammertischen heraus, da seht ein neuer Granatenhagel von drüben her ein und sie freuen sich ihrer Vorsicht. Einer be-
richtete lachend:
„Da hamm mer awer widder nein gemacht; die Kissen ver-
alwern eenen ja bloß.“

Das alte und das neue Serbien.

Der Sonderberichterstatter des „Lag“ meldet aus dem Kriegspressquartier, 18. Dezember:

Kein Kriegsschauplatz des in Flammen stehenden Euro-
pas zeigt ein traurigeres Bild als das besiegte, von den Ver-
bündeten verlassene Serbien. Die Städte und Dörfer sind
meistens unversehrt. Keine in Brand gesteckten Häuser zeig-
en den Weg der Heere wie seinerzeit in Rußisch-Polen; den-
noch zeigt sich nirgends so offenkundig wie hier in dem
Leben der zu Hause Gebliebenen das bedrückende Gefühl
vollkommener Besiegtheit. Ich sprach viele verständige Serben
verschiedenen Ranges, die meistens in der Politik tätig waren,
über das Schicksal des Landes. Alle geben dem Hause Kara-
georgiewitsch und Pasitsch und der russischen Agitation für
radikale Politik die Schuld. Erst bezweifelt man die Aufrich-
tigkeit solcher Erklärungen; vielleicht wollen gebrochene aber
schlaue Politiker den Eroberern gefallen. Bald aber ist die
Aufrichtigkeit festzustellen, wenn man den Serben näher
kennen lernt. Alle zu Hause Gebliebenen, nicht mit den ser-
bischen Truppen Geflüchteten, die über Serbien erzählen und
den

vollständigen Bankrott der serbischen Politik
konstatieren, sind Anhänger, teilweise geheimer, alter libe-
raler Politik, deren Partei zuletzt kaum durch zehn Mitglie-
der in der Stupschina zum Schweigen verurteilt, erst infolge
der serbischen Siege, später wegen des schnellen Zusammen-
bruchs, unter rücksichtslosestem Terror standen. Diese wagen
sich erst heute wieder hervor und sind zumest überraschend
gut orientierte Leute. Sie kennen Budapest, Wien und Ber-
lin und wissen aus eigener Erfahrung die Vorzüge aller leb-
haften freundschaftlichen Verbindungen mit Österreich-Un-
garn und Deutschland. Sie fühlen auch die Lasten der
veränderten Verhältnisse durch die politische Verfolgung, den
verminderten Erwerb, die verschlechterten Finanzen. Auch
die eigenen Interessen hatten gelitten. Dies sind lauter
Gründe für die Aufrichtigkeit ihre Worte.

In Cacat, einer kleinen charakteristischen, in Friedens-
zeiten wohlhabenden Provinzstadt des Morawatales, sprach
ich mit dem interessantesten typischen serbischen Politiker
alten Schlages. Besuchen Sie den Rechtsanwalt Radulo-
witsch, sagten mir alle, die ich befragte. Er würde mich über
die Stimmung des besiegten Serbiens orientieren. Alexina
Radulowitsch ist über 60 Jahre alt, spricht ausgeglichen
deutsch und französisch, sogar auffallenderweise tadellos un-
garisch. Er studierte Jura in Berlin, Wien und Budapest
als Stipendist König Wilans. Manche gleichen Alters aus
Wilans Zeiten kennen aus eigener Erfahrung diese Länder,
an welche Altserbien sich naturgemäß anlehnte. Auf meine
Frage, ob er die Gegend der Wege meiner Fahrt nach dem
Sandtschal kenne, antwortete er, er wäre in alten Zeiten
Obergespan in Cacat gewesen.

Die gebrauchte ungarische Bezeichnung „Obergespan“
bedeutet, um mich verständlich zu machen, daß der Präsekt,
Bezirksvorsteher, Herr und Gebieter dieser Gegend war.
Jetzt lebt er pensioniert in einer neuen Ära als Rechtsanwalt.
Während des Krieges fühlte er den Terror, worunter die
Liberalen allgemein litten; sie wurden beraubt und waren
geradezu Freibeute. Serbien war früher ein glückliches zu-
friedenenes Bauernland, was die Lage des Landes erklärt,
sagte der „Obergespan“. Es habe ein einfaches Volk, dem
das Elend unbekannt sei. Zufolge traditionellen Agrargesetzes
und Verteilung des Grundbesitzes besaß jede Familie ein
Grundstück, genug zum Lebensunterhalt. Der Großgrund-
besitz war sozusagen unbekannt. Solch wirtschaftlich zufriede-
nes Land zum Hass aufzureizen, war nur möglich durch
systematische Agitation.

Das verhängnisvolle Ende

wurde auch durch die Veränderung der wirtschaftlichen Poli-
tik der letzten Jahrzehnte beschleunigt, aber jetzt ist auch die
Majorität der Radikalen nur durch brutale Gesefgewidrig-
keiten möglich.

Ich befragte einen erfahrenen Politiker, wie es möglich
sei, daß das größtenteils analphabetische serbische Volk auf-
gereizt werden könnte. „Jawohl“, meinte er, „die Serben
können nicht lesen. Sie wissen aber, was in den Zeitungen
geschrieben wird; alle politisieren mehr als der deutsche,
österreichische und ungarische Bauer. Vor Jahren reiste ich
in Ungarn, studierte wegen Vergleichen das Bauernvolk,
begegnete verständigen, klugen, wohlhabenden Bauern, die
nicht die Namen der Minister und berühmten Parteiführer
wußten. Dies ist bei uns unmöglich. Die Analphabeten
lassen sich die Zeitung regelmäßig vorlesen, sind orientiert,
andererseits erreicht die Agitation die kleinsten Winkel. Radu-
lowitsch, gleich allen Liberalen, ist überzeugt, daß die Politik
Pasitsch und der Radikalen durchaus mala fide und ver-
brecherisch ist. Sie sprechen auch über die Zukunft der Ser-
ben und haben noch Hoffnungen, und hoffen auf ein selbst-
ständiges, obwohl kleines, aktionsfähiges Serbien. Aber die
Zukunft und die Hoffnung beschäftigen sich nur in relativ
größeren Städten, wohin Kriegsnachrichten oder deutsche
und ungarische Zeitungen kommen. Im Landesinnern leben
die Kleinstadt- und Dorfleinwohner in voller Apathie von
der Welt abgeschlossen; sogar Feldpost konnte nicht einge-
richtet werden in diesen abgelegenen Gegenden. Die Kata-
strophe des Landes vermuten sie oder wissen sie ohne Kenntnis
von Einzelheiten, glauben an Lügen, wenn sie günstig
lauten, fühlen aber die Hoffnungslosigkeit der Lage. Überall
gleich ermüdet von vierjähriger Kriegsführung vertriehen sie
sich meistens in die innersten Stuben, tagelang nicht zum
Vorschein kommend; keine Familie ohne vier oder fünf Tote.
Die kleinen Friedhöfe voll neuer Gräber zeigen, daß Epidemien
mehr Verwüstung als der Krieg verursachten. Serbien
erwartet totenstill sein Schicksal und ist darauf selbst ohne
Einfluß. Keine in Brand gesteckten Häuser bezeichnen den
Weg der Heere, und doch ist es bezeichnend, daß dies der
traurigste Kriegsschauplatz des in Flammen stehenden
Europas ist.“

Aus Sachsen.

Chefnitz, 21. Dezember. Einschränkung der öffentlichen Beleuchtung. Nach dem Vorschlage des Ausschusses für Beleuchtungsfragen erklärte sich der Rat der Stadt mit der Einschränkung der öffentlichen Beleuchtung vom Januar 1918 ab für die Dauer des Krieges einverstanden. Es wird die Bäckzeit an den Wochentagen auf 10 Uhr und an den Sonntagen auf 11 Uhr festgesetzt.

Crimmitschau, 21. Dezember. Eine 50 000-M.-Stiftung. Der Fabrikbesitzer Friedrich Kürzel in Ralmö, der erst kürzlich den vereinigten Militärvereinen und Kampfgenossen in Crimmitschau 25 000 M. zur Vinderung für Kriegsnot überwies, hat nunmehr auch für den Ortsverein Heimatbant 25 000 M. gestiftet.

Leipzig, 21. Dezember. Todessturz aus 30 Meter Höhe. Am Sonnabend nachmittag waren ein 45 Jahre alter Eisenbauer und ein Arbeiter aus Leipzig-Rodau im Hofe eines Grundstückes der Sternwartenstraße mit dem Aufsehen einer Fabrikbesitzerin beschäftigt. Plötzlich stürzte das Gerüst, das am Essenaussgang von einer Kette getragen wurde, mit den beiden Unglücklichen aus einer Höhe von etwa 30 Meter in die Tiefe. Infolge der schweren Verletzungen trat der Tod bei beiden auf der Stelle ein.

Aus dem Gerichtssaal.

* Die Gefahr für den Ehemann bei strafbaren Handlungen seiner Frau. Eine Frau D. in Engelsdorf bei Leipzig hat unter dem Beistande von zwei Kindern vor einiger Zeit zwei Säcke Kartoffeln, die von einem Acker entwendet worden waren, auf einem kleinen Wagen in ihre Wohnung gefahren und in Gebrauch genommen. Die Kartoffeln waren von einigen andern Personen, die nicht ermittelt werden konnten, widerrechtlich ausgegraben worden. Die Sache gelangte zur Anzeige, und die Frau wurde vom Schöffengericht wegen Vergehens gegen § 7 des Feld- und Forstgesetzes zu einer Woche Haft verurteilt. Gleichzeitig wurde gegen den Ehemann, der an dem Diebstahl unbeteiligt gewesen war, aber von dem Vorhandensein der Kartoffeln in seiner Wohnung Kenntnis erlangt und nichts gegen die Sache unternommen hatte, ein Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet. Auch gegen den Mann erkannte das Schöffengericht auf eine Woche Haft. Der Prozeß lief durch sämtliche Instanzen und endete schließlich beim Oberlandesgericht. Der Ehemann stellte sich auf den Standpunkt, daß von ihm ein Strafantrag gegen seine eigene Frau nicht verlangt werden könne. In der Revision rügte er dann noch eine fehlerhafte Anwendung des Strafgesetzes gegenüber dem Sachverhältnis. Die Revision wurde vom Strafsenate kostenpflichtig verworfen und

damit die Verurteilung wegen Hehlerei endgültig bestätigt. Den Umständen nach habe der Angeklagte annehmen müssen, daß die Kartoffeln auf unrechtmäßige Weise in das Eigentum seiner Frau übergegangen seien. Darin seien die Merkmale der Hehlerei zu erblicken. Das Strafgesetz finde auch dann Anwendung, wenn der Hehler ein Angehöriger sei.

* 26 Millionen Mark Geldstrafe. In Bonn ist nach ungefähr vierwöchiger Verhandlung das Urteil in dem Prozeß wegen Hinterziehung der Branntweinsteuer gefällt worden. Es lautet gegen den Brennermeister Böttcher in Eitorf wegen Hinterziehung in drei Fällen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, 13 316 813 Mark Geldstrafe und im Unvermögensfalle auf eine Zusatzstrafe von achtzehn Monaten Gefängnis, wobei ein Jahr drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet wurden; gegen den Kaufmann Jansen in Eitorf auf acht Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurden und auf 8 302 492 Mark Geldstrafe, bzw. sechs Monate Gefängnis, und gegen den Brennermeister Lubanski in Homberg wegen Hinterziehung in zwei Fällen auf einen Monat Gefängnis und 4 818 404 Mark Geldstrafe bzw. ein Jahr Gefängnis.

Bergeht das Rote Kreuz nicht!

Bischofswerdaer Bank
 Engelhardt & Wagner.
 Bahnhofstraße Nr. 7 (Nebeneingang Spaargasse.)
 Fernsprecher Nr. 40.

Aufbewahrung, Kontrolle, Verwaltung von Wertpapieren. Versicherung gegen Kursverlust.

Verzinsung von Sparegeldern zu günstigsten Sätzen. Umwechslung fremder Geldsorten.

Moderne Kostümröcke, fertige Blusen und Kinder = Mäntel, von Größe 45 bis Größe 70,
 kaufen Sie nur billigt bei
August Heimann,
 Bahnhofstraße 12.

Weihnachts = Geschenke
 in großer Auswahl kaufen Sie noch sehr preiswert als:

Kleiderstoffe Blusenstoffe Kostümstoffe Lamas	Unterwäsche Tändelschürzen Wirtschaftschürzen Steppdecken	Hemdentuche Linen Domlas Bettuchleinen
--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------

Schöne preiswerte Damastbezüge

Weißer Hemden Weißer Nachtjackett Weißer Beinkleider Weißer Taschentücher	Bunte Barchent-Hemden Bunte Barchent-Hosen Bunte Barchent-Röcke Graue Futter-Beischnen	Trikot-Hemden Trikot-Hosen Futter-Hosen Reform-Hosen
------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------

Reizende fertige Blusen u. Kostümröcke

Handtücher Tischtücher Badetücher Bunte Züchen	Kragen Manschetten Chemisetten Krawatten	Damenschirme Herrenschirme Sweater für Knaben und Mädchen
---------------------------------------------------------	---------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------

Sehr billige Pelzboas in allen Farben

Seidene Hauben Gestrickte Hauben Kinder-Hauben Kinder-Mützen	Seidene Kopfschals Chenille Kopfschals Wollene Kopfschals Chenille-Kopftücher	Handschuhe Strümpfe Korsetts Damenkragen
-----------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------

Jede Mutter kaufe jetzt noch für ihre Tochter
1 Konfirmandenkleid zu alten, billigen Preisen.
 Kurze Zeit noch und der Vorrat an guten Qualitäten geht zu Ende.
Baugner Ernst Bendix Baugner
 Straße 7. Straße 7.

1 Faß Rotwein,
 à Liter Mark 1.20,
 vorzüglich zu Glühwein, Punch etc.,
 versapft von Montag an.
Jos. Klement,
 Markt 29.

Christbaum-Biskuits
 schöne Haselnüsse,
 empfiehlt
J. Schindler, Ramenzer
 Straße 5.

Portemonnaie
 m. Jah. am Sonnabend
 Dresden Str. verloren.
 Gegen gute Belohnung abzugeben:
Dresden Str. 41.

Militärleibbinden,
 sowie alle anderen Leibbinden und
 sämtliche hygien. Frauen-Artikel
 empfiehlt
Piddy Eichler, hier,
 große Löbnergasse 1, II. (R. 2.)

Verloren am Montag, Baugner
 Straße, eine
Damenuhr m. Armband.
 Gegen Belohnung abzugeben.
Nordweststraße 4.

Kleiner Dackel
 entlaufen. Abzugeben
Geismannsdorf 57.

Balmin und Margarine
 frisch eingetroffen bei
F. G. Francke.

Wir suchen für sofort mehrere
Eisarbeiter
 Bürgerliches Brauhaus.

Paffendes Weihnachts-Geschenk.
 Habe von meinem mit silbernen u. goldenen Medaillen prämierten Stamm einige **Notizengende Kanarien-Hähne** zu verkaufen.
H. Boguth,
 Reuthärdter Straße 28

Besseres Hausmädchen,
 17-18 Jahre alt, möglichst schon
 gedient, sucht für 1. od. 15. Januar
Frau Rantor Wolf,
 Böhlan.

Eine Gasröhre,
 dreiarmlig,
eine Gaszuglampe,
 sowie
3 Wandarme
 zu verkaufen
Dresden Str. 17.

Eine freundliche Wohnung
 ist ab 1. April 1918 od. früher zu verm.
 Zu erfr. in der Geschäftst. d. St.
Manufaktur
 zu haben bei **Friedrich May.**

Gemüse-, Früchte- u. Pilz-Konserven
 in großer Auswahl und besten Qualitäten empfiehlt billigt
J. Schindler, Ramenzer
 Straße 5.

Kaliber 42 gegen Läuse.
 Viele Dankschreiben aus dem Felde.
Patet 25 Pfennig.
 In der Apotheke in Bischofswerda und Demig, sowie in der Drogerie von P. Schochert in Bischofswerda.


 Das Allerbeste vom Strauß sind meine **"Atama" Edelstrassentiedern.**
 Solche bleiben 10 Jahre schön, und jede Dame kann dieselben immer wieder auf einen anderen Hut stecken. **"Atama" Edelstrassentiedern** hat nur **Hesse, Dresden,**
 Scheffelstraße 10, 12, 17.
 Auch Reiter, Federkränze, Federhalsräschen, Gold- u. Silberkränze, Putz- u. Basenblumen, Palmen usw.
 III. Preisbe. frei.

Als Weihnachtsgeschenke
 empfehle zu billigen Preisen
Kraus-Rührmaschinen, Bedewannen, div. Hans- und Rührergeräte.
 Große **Spielwaren-Anstellung.**
Schlittschuhe, Kinder- u. Rodelschlitten usw.
Carl Hebusch,
 Steinigtwolsdorf am Markt.
 Große Sendung **schöner Christbäume**
 eingetroffen, verkauft ab heute billigt
Hensel,
 Stand: Markt bei Enag Gastwirtsch.

Nummer
 der K...
 Schulb...
 Baugne...
 Konstan...
 soll mit: 2...
 Die betliche...
 in der...
 trum im 2...
 unser, Dor...
 in der...
 bei der Bu...
 und der M...
 abge...
 besch...
 w...
 Man...
 Telephon...
 Köpfe...
 zu ver...
 Bei S...
 nichts von...
 in und...
 werden.
 Der
 In der...
 Niederlage...
 zug schon...
 lichte vor...
 London...
 Mitteilung...
 lusten durc...
 von der E...
 nach einem...
 grüßt. As...
 vor einiger...
 Die Nie...
 Paris...
 Heeresleitun...
 Am 19. Dez...
 reichen Ang...
 Schützengr...
 Truppen, d...
 bei der neu...
 von geringe...
 K...
 zog sich un...
 ten befehl...
 (Wir v...
 Berlin...
 Engländer...
 richtet: Die...
 beiten, sowie...
 Rückzug, ob...
 Kopf vorlich...
 Deut...
 Berlin...
 „Kgl. 31g.“...
 Truppen an...
 mit Freuden...
 auf Gallipo...